Der Erbe des Millionärs.

Ein Schauspiel

von

Adolf Calmberg.

Nach einer wahren Begebenheit:
Proceß de Buck vor den Assisen von Brabant zu Brüssel.

Zweite, veränderte Auflage.

Leipzig,
C. Cnobloch.

Zürich,
Orell, Füßli & Co.

1874.

Seinen lieben Freunden

Anna & B. H. Hellwitz

zu Cöln am Rhein

in dankbarer Verehrung

Der Verfasser.

Prolog

zur ersten Aufführung vom „Erben des Millionärs“
auf dem Actientheater in Zürich.

Zum ersten Mal auf neuerworb'nem Boden
Tritt sangbereit die Muse vor euch hin,
Beklomm'nen Herzens; denn ein Heiligthum
Gilt ihr die Stätte, so uns hier vereinigt,
Wo ihr vergönnt ist, durch der Kunst Gebilde
Mitfühlend eure Seelen zu bewegen:
Zu Mitleid für die Klage des Gequälten,
Zu Mitlust für den Jubel des Erlösten.

Denn einen Spiegel beut sie euern Blicken,
Darin ihr klar ein Bild des Lebens schaut,
Ein Bild der Welt im Schicksal eines Jünglings,
Der geistbegabt, in Erdenglück geboren,
Durch böser Menschen ränkevolle List
Und ach, auch durch des eignen Herzens Schwäche
Herabstürzt zu des Unglücks tiefster Stufe.
Doch soll kein Menschenherz in Nacht verloren gehn,
Dem tief im Innern noch der Gottheit Funke glimmt.
So unser Held: mit schwergeprüfter Seele,
Gestählet in verzweiflungsvollem Kampf,
Mit neuem Muthe nach dem Höchsten strebend,
Kehrt er zurück zu einem würd'gen Loose.

So nehmet mit empfänglichem Gemüthe
Das neue Werk, das fröhlich aufgeschossen
An unsers Seees strahlendem Gestade,
Nun auch vor euch den ersten Flug versucht.
Es ist dem Kampf des Guten mit dem Bösen
Geweiht, dem Kampf der Wahrheit mit der Lüge.
Ihr kennt den Kampf, den schon die Väter kämpften,
Bewohner ihr der freien Stadt des Zwingli!
Wohlan denn, Eidgenossen, freie Schweizer, laßt
Im heut'gen Spiel für's Wahre und für's Gute
Vereint uns eine Lanze brechen — ja,
Entgegen allen finsteren Gewalten
Der hohen, edlen, reinen Menschlichkeit
Ein Kampfes- und ein Siegesfest bereiten!

Der Erbe des Millionärs.

Schauspiel in vier Aufzügen.

Nach einer wahren Begebenheit:

Proceß de Buck vor den Assisen von Brabant zu Brüssel.

Personen.

Der Kronprinz.
Wilhelm de Book, reicher Kaufherr.
Benedict, sein Sohn.
Helene, Waise, de Book's Mündel.
Doctor Loor, Arzt.
Isidor, Jesuitenpater.
Busso, Diener bei de Book, stumm.
Felicitas, Wäscherin.
Barbara, ihre Gehülfin, Busso's Schwester.
Ein Bandit.
Ein Polizeihauptmann.
Erster } **Notar.**
Zweiter }
Ein Gärtner.
Hofherren. Hoflakaien. Polizisten. Diener.
Gärtner. Volk.

Das Stück spielt im Jahre 1834 in einer großen Stadt und in der nahe gelegenen Villa de Book.

Erster Aufzug.

Villa de Book. Ein offener Gartensaal. Im Hintergrunde Gebüsch, hinter welchem sich ein Teich ausbreitet.

Erster Auftritt.

Prinz. Benedict.

Der Prinz in Reisekleidung kommt von rechts mit Benedict. *)

Prinz. „Auf Wiedersehn in der Havanna!“ sag' ich.

Benedict. In der Havanna, Prinz! — Ich werde heute noch dem Vater meinen Lebensplan mittheilen, obwohl mir etwas bange davor ist, wie er ihn aufnehmen wird.

Prinz. Befürchtest du, er werde Bedenken dagegen erheben?

Benedict. Ich fürchte, daß er andere Plane mit mir hat, und daß es schwer sein wird, ihn davon abzubringen.

Prinz. Das wäre ja übel. — Ich hoffe, beim Abschied noch ein empfehlendes Wort für dich bei deinem Vater anzubringen. (de Book kommt mit mehreren Hofherren und Lakaien von rechts.)

*) Rechts und links gilt immer vom Schauspieler aus.

Zweiter Auftritt.

Vorige. de Book. Hofherren. Lakaien.

---

de Book. Mein hoher Gast, die Anker sind gelichtet; soeben kommt vom Schiff ein kleines Boot heran, um eure Hoheit meinem Hause zu entführen.

Prinz. So muß geschieden sein. Mein werther Herr de Book, nehmen Sie meinen Dank für die prächtige Bewirthung, die Sie mir haben zu Theil werden lassen. Ich werde dieser schönen Tage in Ihrem gastlichen Hause nie vergessen.

de Book. Viel Gnade, Hoheit. Lassen Sie mich hoffen, daß es Ihnen auch späterhin, nach Ihrer großen Reise um die Welt, in meinem stillen Hause noch manchmal wohlgefallen möge.

Prinz. Der Ort, wo ich mit Benedict die schönsten Freuden meiner Knabenzeit genoß, wird mir für's ganze Leben lieb und theuer bleiben. Möge die Villa de Book allezeit eine Stätte des Glücks und der Freude sein! Mein Benedict wird das Seine dazu beitragen; er hat die Kraft, etwas Großes zu leisten und wird einst der Stolz Ihres Hauses werden, wenn er auf die Bahn gelangt, die seinem Geist entspricht; Ihre väterliche Huld und Liebe wird ihm die Mittel und Wege dazu gern gewähren. — Leben Sie wohl, mein werther Herr de Book!

de Book. Geleite Sie Gott, mein theurer Prinz, auf Ihrer weiten Reise!

Prinz. Leb' wohl, mein Benedict! (vertraulich) auf Wiedersehn!

Benedict. Auf Wiedersehn, mein Prinz! Leb' wohl!

(Der Prinz mit Gefolge ab nach links. Hinter der Scene erschallen Hochrufe auf den Prinzen, die in der Ferne sich fortpflanzen.)

Rufe. Hoch! der Kronprinz hoch! hoch! hoch!

de Book (nach links in den Hintergrund blickend). Das Volk jauchzt vor Freude, seinen jungen Fürsten zu sehen. Von allen Seiten eilen sie herbei, um seiner Hoheit den Scheidegruß zu bringen.

Benedict. Dort schwimmt er schon: er steht im Boot, er grüßt zum Ufer hin. Sieh', tausend Hände heben sich zum Gegengruß.

(Jubelrufe in der Ferne, Benedict winkt nach dem Hintergrunde.)

Fahr wohl! (Wendet sich mit de Book nach vorn.)

de Book. Der Prinz hat viel Liebe im Land.

Benedict. Er verdient es.

de Book. Er hat ein gutes Herz und einen schön begabten Geist. Wenn er nicht aus der Art schlägt, wird er einst viel Gutes stiften.

Benedict. Vater, was sagst du? Warum sollte der Prinz aus der Art schlagen?

de Book. Er hat etwas von einem Freigeist an sich. Ich habe dieser Tage manches Wort aus seinem Munde vernehmen müssen, das mir nicht gefallen hat. — Sechs Jahre lang hast du nun mit ihm die gleiche Erziehung genossen; von heute an trennen sich eure Wege. Der Prinz verfolgt

mit Eifer die Bahn, welche seine hohe Geburt ihm vorschreibt; auch für dich, mein Benedict, ist die Zeit gekommen, wo du dich für einen bestimmten Lebensberuf entscheiden mußt. Hast du darüber schon ernstlich nachgedacht?

Benedict. O ja, mein Vater.

de Book. Wohlan, so laß uns darüber reden. — Ich wählte einst nach dem Willen und nach der Bestimmung meines Vaters die Kaufmannschaft; die Gnade Gottes hat mich wunderbar gesegnet: ich nenne Millionen mein Eigenthum. Du sollst den Vortheil dieses Segens haben, du sollst dein Leben nicht wie ich das meine im mühsamen Erwerben von irdischen Gütern verbrauchen: du sollst es einem höheren Ziele weihen, du sollst den aufgespeicherten Schatz meiner irdischen Güter verwandeln zu Himmelsgütern im heiligen Dienste des Herrn.

Benedict (unruhig). Meinst du, ich solle geistlich werden?

de Book. Ja, mein Sohn, du sollst dich dem Priesteramte widmen.

Benedict. Ein Priester werden? nein, mein Vater, du prüfst mich nur, es kann dein Ernst nicht sein.

de Book. Es ist mein Ernst, mein väterlicher Wille, nach allen Seiten reif und tief erwogen. Kennst du einen schönern Beruf als den: ein Priester Gottes zu sein, mit geweihten Händen den Segen des Allmächtigen an die sündigen Menschen auszuspenden?

Benedict. Ich kenne einen Beruf, der mir schön und herrlich dünkt, von dem ich fühle, daß er mich glücklich machen kann: lasse mich werden wie du, ein Kaufmann! Ein freier Mann ist der Kaufmann, die weite Welt ist seine Arbeits=

stätte, durch's Meer, durch Wüsten, über die höchsten Berge bahnt er Wege, alle Elemente müssen ihm dienen, ihm ihre Schätze liefern. — So möcht' ich hinausziehn mit der Kraft, die mir Gott gegeben, um fremde Länder zu durchreisen und zu meinem und anderer Menschen Segen mir neue Kenntnisse und Güter zu erwerben. Auch als Kaufmann, lieber Vater, kann ich und will ich in guten und nützlichen Werken ein Diener Gottes sein.

de Book. Als Priester wirst du Gott auf höhere und bessere Weise dienen.

Benedict. Aber, mein Vater, ich fühle mich nicht zum Priesteramte geschaffen. Gewähre mir den heißesten Wunsch meines Herzens: lasse mich Kaufmann werden! Ich habe mir schon einen Plan entworfen, er fängt mit einer großen Bitte an: ich möchte die neue Welt kennen lernen, lasse mich zur Erlernung meines Berufs nach der Havanna gehen.

de Book (wie gestochen auffahrend). Nach der Havanna?

Benedict. Nach der Havanna, dem Lande meiner Jugendträume.

de Book (heftig). Schweig', Knabe, sprich das Wort nicht wieder! Nie, nie kömmt ein de Book dorthin! — Willst du nach eigenem Ermessen den Beruf deines Lebens bestimmen, so magst du's versuchen; auf das väterliche Recht jedoch, daß ich den Weg zur Erlernung deines Berufs zu bestimmen habe, werde ich nicht verzichten. Ich habe dir einen Ort ausersehen, wo du deine Studien zum Abschluß bringen sollst: du gehst auf ein Jahr zu den ehrwürdigen Vätern in's Stift. Dort befestige den Grund deiner Bildung als Mensch — magst du nun Priester oder Kaufmann werden.

Benedict. In's Stift willst du mich senden? Zu den Jesuiten?

de Book. Zu meinen Freunden.

Benedict (entschieden). Dahin gehe ich nicht! (Mit erhobener Hand:) Nein, Vater, so wahr ich lebe, nie! (Schnell ab links.)

de Book (allein, ihm nachschauend). Warte, trotziger Knabe! (Macht einige Schritte nach vorn.) O, soll ich niemals, niemals Glück und Ruhe finden? auch in ihm nicht, in meinem einzigen Kinde? Meinem einzigen? Was zuckt mir hier innen? Ja, da sitzt der Wurm und bohrt mir im Herzen: was ich am ersten Kinde gesündigt habe, das soll ich am zweiten büßen. Nach der Havanna will der Knabe! nach der Havanna! O, wie werd' ich mich vor dem schrecklichen Worte retten können? Ich will dem Herrn meine Seele opfern, Alles opfern, was mein ist, so wird er Erbarmen mit mir haben. (Blickt nach rechts, sein Gesicht erheitert sich.) Ah, da kommt Helene, das hülfreiche Mädchen, der holde Engel meiner Seele, die Frühlingsblüthe meiner alten Tage.

(Helene kommt von rechts mit Trinkgeschirr, das sie auf einen Gartentisch stellt.)

Dritter Auftritt.

Helene. de Book.

Helene. Gott zum Gruße, mein gütiger Herr de Book!

de Book. Du sollst mich Vater nennen, Helene, immer deinen Vater, mein gutes Kind.

Helene. Der Sie auch sind nach all' den guten Werken, die Sie an mir thun. (Sie hat eingeschenkt.) Hier, mein Vater, nehmen Sie Ihren Morgentrank. (de Book trinkt.)

de Book. Was hab' ich noch an dir gethan, das nennenswerth wäre? Mit Geld und Gut kann ich dir die Treue nicht vergelten, mit der du dich seit Jahren für mich aufopferst, mit der du ganze Tage, ganze Nächte lang an meinem Krankenlager weilst und sorgst, um einen mürrischen Greis zu pflegen und zu trösten. Wie du mich pflegst, kann es Niemand anders.

Helene. Ich kenne Ihre Natur und Ihre Gewohnheit; so wird mir's leicht, Ihren Bedürfnissen abzuhelfen, ehe sie Ihnen beschwerlich werden.

de Book. Weißt du, was heute für ein Tag ist?

Helene. Ein doppelter Trauertag für mich und auch ein Tag des Glücks: es wird jährig, daß ich in Ihr Haus kam. Es sind heute zehn Jahre, daß meinen Vater an der Spitze seiner Compagnie die tödtliche Kugel traf. Sechs Jahre sind es, daß meine Mutter in Noth und Sorgen mit mir die Heimath verließ, in der Absicht, um bei ihrer alten Muhme in der Hauptstadt eine Zuflucht zu suchen; aber in Wirklichkeit nur, um auf dem Wege dahin den Tod zu finden.

de Book. Ich erinnere mich an die näheren Umstände unsers ersten Zusammentreffens noch so genau, als ob alles erst gestern geschehen wäre. Es war ein regnerischer Abend. Ich kam mit Doctor Loor in meinem Wagen von einer Spazierfahrt zurück, da sah ich euch frierend am Wege sitzen — ein junges Mädchen, das mit liebender Angst um eine ohnmächtige Frau beschäftigt war.

Helene. Wir hatten den weiten Weg von der Grenze zu Fuß gemacht und die Mutter hatte den ganzen Tag nichts gegessen. Zu stolz, um in den Dörfern zu betteln, verhehlte sie ihre Noth und stärkte mich mit ihrem kargen Vorrath. Ich erfuhr das erst, als es zu spät war.

de Book. Wie warst du erfreut, als ich ausstieg und euch meine Hülfe anbot. Du suchtest die Kranke durch Küsse, durch Thränen, durch Liebkosungen aufzumuntern.

Helene (schmerzlich gerührt). Die Mutter konnte Ihnen nicht mehr danken, wir saßen mit Doctor Loor allein im Wagen, sie war todt, noch ehe wir Ihre Villa erreichten.

de Book. Gutes Mädchen, eine Mutter ist nicht zu ersetzen, aber dir ein liebender Vater zu sein, war ich stets bemüht.

Helene. Meinen seligen Vater habe ich nur wenig gekannt; ich war sechs Jahre alt, als er in den Krieg zog. An Ihnen habe ich einen zweiten Vater gefunden, an dem mein Herz mit inniger Dankbarkeit hängt.

de Book (reicht ihr ein goldenes Medaillon). Hier, Helene, nimm ein Andenken an deinen zweiten Vater, der dich mit ganzer Seele liebt, dem du Trost und Freude bist in seinen alten Tagen.

Helene. Ein Medaillon mit Ihrem Bilde, ich danke Ihnen, mein guter Vater! O, wie freue ich mich, nun kann ich Sie alltäglich doppelt sehen, im Leben und im Bilde.

de Book (ernst). Vielleicht, mein Kind, wirst du mich bald nur noch im Bilde sehen.

Helene. Was denken Sie, mein Vater?

de Book. Mein Leben schwindet. Sieh' mein Haar ist weiß, meine Kräfte gehen zur Neige. Ich fühle es täglich mehr, daß meine Schritte beschleunigter nach dem Grabe wanken.

Helene. O, mein Vater, Sie sind heute düster gestimmt. Gönnen Sie solchen Gedanken keinen Raum. Ein weißes Haar kann noch gar lange mit dem Leben geh'n.

de Book. Auch mein Herz ist morsch, der innere Kern ist mürbe. — Helene, wenn ich einst bei den Todten bin, sollst du nicht verlassen sein: ich werde für dich sorgen. Ich habe einen Platz für dich ausersehen, wo du frei von den Sorgen und Mühen der Welt ein frommes Leben führen wirst. Ich habe mit der Aebtissin uns'rer lieben Frauen Abrede getroffen; in ihrem Kloster wirst du einst eine Heimat finden.

Helene. Ich danke Ihnen von Herzen für Ihre gütige Fürsorge; aber, mein Vater, verzeihen Sie mir den Freimuth, wenn ich Sie bitte, mich nicht für ein Kloster zu bestimmen. Ein frommes Leben kann ich auch außer der Zelle führen: die ganze Welt ist ein Tempel, ein Gotteshaus.

de Book. Mein Kind!

Helene. Die Sorgen und Mühen der Welt fürchte ich nicht: ich bin jung und gesund und bereit zu arbeiten und zu tragen, was Gott mir schickt.

de Book. Mädchen, was für unbedachte Reden führst du? Du kennst die Welt und das Leben nicht. Ueberlege dir's wohl, ehe du mit thörichtem Sinne dich hinreißen lässest, die einzige sichere Zufluchtstätte zu verschmähen, die du nach meinem Tode vor den Stürmen und Anfechtungen des Lebens

finden kannst. — Genug für heute, wir wollen ein ander Mal weiter davon reden.

Helene (ihm die Hand reichend). Seien Sie beruhigt, mein Vater, ich werde immerdar Ihrer guten Lehren eingedenk bleiben, immerdar mich bestreben, Ihr würdiges, dankbares Pflegekind zu sein, wohin mich die Stürme des Lebens einst auch führen mögen. (Ab rechts.)

de Book (allein). Sie ist von einem bösen Geist erfaßt, der sie mir zu entreißen droht. — O, soll ich alle meine Kinder noch verlieren? Soll ich auf dem Weg zum Grabe nichts behalten, als hier den Wurm in der Brust? nichts als Qual und Angst und keine Seele, die mich trösten könnte? — Ah, da kommt mein treuer Hausarzt, Doctor Loor, ein willkommener Freund in dieser Stunde.

(Loor kommt von links.)

Vierter Auftritt.

de Book. Loor.

Loor. Gott zum Gruße, mein werther Herr de Book! Wie geht es Ihnen?

de Book (ihm die Hand reichend). Nicht gut, mein Freund.

Loor. Fühlen Sie Sich unwohl?

de Book. Ich bin krank, sehr krank.

Coor. Wo fehlt es Ihnen? Reden Sie, damit ich Ihnen helfen kann.

de Book. Ob Sie mir diesmal werden helfen können? meine Krankheit ist nicht sichtbar, sie sitzt hier innen im Herzen.

Coor. Hat Sie ein trauriges Ereigniß überrascht?

de Book. Ach nein, es ist eine alte geheime Wunde, die nicht heilen will.

Coor. Ein stiller Kummer im Herzen? Darf ich als Ihr Arzt, als Ihr Freund nach seiner Ursache fragen?

de Book. Sie sind mein Freund und ein edler, gottesfürchtiger Mann. Ich will Ihnen das tiefste Geheimniß meines Lebens nicht länger verschweigen; vielleicht finden Sie ein rettendes Mittel für meine kranke Seele.

Coor. Vertrauen Sie mir; ich werde in heißem Gebete zu Gott flehen, daß er mir den Weg zu Ihrer Heilung zeige.

de Book. Sei es denn! — Ich trage aus meiner Jugendzeit eine Sündenschuld auf dem Gewissen, schwer wie Kain's, sie läßt mich nicht zur Ruhe kommen. (Hält inne.)

Coor. Sprechen Sie, mein werther Herr de Book; die Mittheilung an einen Freund wird Ihnen das Herz erleichtern.

de Book. Eine einzige That war der Tropfen Gift, der mir das ganze Leben vergällt hat. — Ich trat als junger Mann in ein angesehenes Kaufhaus der Havanna.

Coor. Der Havanna?

de Book (bewegt). Ja. — Meine Geschäfte versah ich mit Eifer und Treue zur Zufriedenheit meiner Herren. In freien Augenblicken schaute ich bisweilen von meinem Arbeitszimmer nach dem Garten und Hause gegenüber. Dort wohnte, allein mit seiner alten Mutter, ein junges Mädchen, zart und glühend wie die Blüthe des Safran im März. Ich suchte ihre Bekanntschaft, ich schwelgte im Glück an ihrer Seite über ein Jahr lang, mein ganzes Leben verschmolz mit ihrer feurigen Seele. Ihre Mutter duldete unsere Zusammenkünfte; ich hatte gelobt, mir ein Geschäft in der Havanna zu gründen, um die Geliebte zu heirathen, trotzdem sie eine Jüdin war.

Loor (entsetzt). Eine Jüdin? mein Herr de Book, eine Jüdin?

de Book (bejaht durch Verneigung). Sarah sollte nach dem Tode ihrer Mutter die christliche Taufe empfangen. Sie hatte meinen heiligsten Schwur vor Gott — aber ich bin zum Schurken an ihr geworden.

Sie war ein edles, tugendhaftes Mädchen, und bei dem einzigen Male, wo sie sich schwach zeigte, war ich ihr Verführer. — Sie konnte ihre Noth der Mutter nicht lange verbergen; es gab der greisen Frau den Todesstoß, sie starb mit einem Fluch auf die gefallene Tochter. Nun stand Sarah allein und unser Verhältniß war ein tiefes Geheimniß zwischen uns beiden; sie hat es treu bewahrt bis zuletzt, mir aber schoß ein teuflischer Gedanke durch's Hirn. Ich trug den Verrath schon im Herzen, als sie mir den schönen Knaben entgegenhielt, den ich als Vater küßte. Ich traf insgeheim alle Vorkehrungen zur Abreise, zur heimlichen Flucht. Mit schlauer Hinterlist besuchte ich sie täglich an ihrem Krankenbett. An

dem Tage, als das Schiff nach Europa die Anker lichtete, blieb ich aus. In unbeschreiblicher Angst muß sie meiner geharrt haben. Das Schiff stieß ab, ich stand auf dem Verdeck, das Auge willenlos nach dem Ufer gerichtet: wir waren noch keine fünfzig Schritte weit, da entstand eine Bewegung auf der Landungsbrücke, eine schlanke Frauengestalt drängte sich vor durch die Menge der Gaffer. Sarah war es mit dem Kind auf dem Arm, hoch stand sie auf der vordersten Diele. Sie sah, sie erkannte mich. „Wilhelm", rief sie, „Wilhelm, verlässest du mich und dein Kind?" Eiskalt rieselte mir's durch Mark und Bein, ich stand starr, ohne Regung, das Schiff steuerte seinen Gang. Sie streckte den Arm nach mir aus — „Wilhelm!" drang ein gräßlicher Schrei durch die Luft und — wie ein Blitz zuckte mir's durch die Augen — sie war herab in's Meer gestürzt, verschwunden in der Flut, Mutter und Kind.

Loor. Barmherziger Gott!

de Book. Alles dies war das Werk eines Augenblicks. Auf unserm Schiffe war ich der einzige Zeuge des Vorfalls; die Schiffsleute, mit ihrem Dienste beschäftigt, hatten nicht Acht darauf. Am Ufer aber entstand große Bewegung; mehrere Nachen wurden ausgesetzt mit Stangen und Seilen, um die Verunglückten zu retten. Man suchte lange, aber vergebens. Durch Vermittelung eines Geschäftsfreundes erfuhr ich später, daß die Leichen niemals zum Vorschein gekommen sind. Das weite Meer hat sie mitgenommen nud begraben. —

Niemand kannte meine Schuld, als ich und der ewige Rächer dort oben; aber meine Ruhe ist mit den Verrathenen dahingeflohen. Durch eisernen Fleiß suchte ich die Stimme

des Gewissens zu betäuben, unermüdlich habe ich gearbeitet lange Tage, Nächte hindurch. Ach, der Herr hat mich elenden Sünder in großem, unverdientem Maße gesegnet. Täglich wuchs mein Gewinn, meine Schätze häuften sich Jahr für Jahr.

Gott schenkte mir ein edles Weib zur Gefährtin — zehn Jahre lang. Nach ihrem Tode brach meine Pein mit neuer Gewalt los. Ich soll hienieden nicht Frieden finden. Schon vor dreißig Jahren habe ich gebeichtet und Absolution empfangen, drei Kirchen hab' ich dem Herrn erbaut, Tausende den Armen gestiftet — der Wurm in meinem Herzen starb nicht.

Oft, wenn ich allein bin, kommt es über mich wie ein Schauder, als hört' ich Stimmen, die mir rufen, und bisweilen scheint mir's in die Augen, als erhübe sich vor mir ein Schatten, lautlos, gespenstisch: Sarah seh' ich mit dem Kinde, bleich, mit flehend erhobener Hand.

Loor (mit lauerndem Blicke). Um welche Zeit pflegt Ihnen die Erscheinung zu kommen?

de Book. Meist Nachts, manchmal auch in der Dämmerung am Abend oder Morgen.

Loor. Wie tritt sie auf und welche Kleidung trägt sie?

de Book. Schwarz — ich sehe sie ewig, wie sie auf der Brücke stand — in schwarzem Kleid, ein rothes Tuch um's aufgelöste Haar, in weißem Linnen den Knaben auf dem linken Arm, die Rechte flehend erhoben.

Loor. Schwer ist Ihre Sünde, Herr de Book, schwer vor dem heiligen Gott; durch Ihre Schuld sind zwei Seelen verloren gegangen in ewigen Tod, die dem Herrn hätten können gerettet werden.

de Book. Ich fühle meine Schuld mit Centnerlast. O, mein frommer Freund, rathen Sie mir, zeigen Sie mir einen Weg zur Erlösung. Das Schwerste will ich tragen, keine Buße soll mir zu groß sein.

Coor. Der Fall ist von so eigener Art, daß ich nicht wagen darf, für mich allein Ihnen einen Rath zu ertheilen. Gestatten Sie mir, daß ich mit Pater Isidor im Stift darüber spreche; er ist ein vielerfahrener, gottgeliebter Mann, der schon manche Seele vor der Verzweiflung gerettet hat. Er wird Ihnen den rechten Weg zu Ihrem Heil bezeichnen können.

de Book. Wenn Sie das glauben, so theilen Sie ihm mein Leiden mit, aber im strengsten Geheimniß.

Coor (ernst). Zwischen uns und Gott — seien Sie beruhigt darüber.

de Book. Und bringen Sie mir bald Bericht. Ich lechze nach einem erfrischenden Troste. — Ich habe heute wieder einen großen Schmerz gehabt und fürchte, daß ich noch weiteres schweres Herzeleid von einer Seite werde erfahren müssen, von der ich es am wenigsten erwartet hätte.

Coor. Von wem?

de Book. Von meinem Sohne. — Sie wissen, daß ich auf Ihren Rath beschlossen habe, Benedict in das Stift zu senden, damit er dort seine Studien vollende.

Coor. Es wird der passendste Ort für ihn sein, um seinen Geist auf die rechten Bahnen zu lenken und von der leichtfertigen weltlichen Gesinnung zu reinigen, die er in der Gesellschaft des Prinzen angenommen hat.

de Book. Benedict weigert sich, in das Stift zu gehen, und zwar mit einer Hartnäckigkeit, wie ich sie noch nie an ihm erlebt habe.

Coor. Er wagt es, Ihnen zu widersprechen? — O, mein Herr de Book, da haben Sie bereits die schlimmen Folgen der allzu großen Freiheit, die Sie ihm seither gelassen haben.

de Book. Ich werde seinen Widerspruch nicht dulden, seinen Starrsinn brechen.

Coor. Sie thun gut daran, wenn Sie ihn bei Zeiten fühlen lassen, daß er seinen Willen dem Ihrigen unterzuordnen hat. — Uebrigens bin ich einer Sache auf die Spur gekommen, durch welche sich zum Theil erklären dürfte, warum Benedict sich so hartnäckig weigert, in den stillen Räumen des Stiftes ernsten Studien zu leben.

de Book. Was meinen Sie?

Coor. Der junge Herr hat Liebeshändel.

de Book. Liebeshändel? Hör' ich recht?

Coor (reicht ihm ein beschriebenes Blatt). Hier — lesen Sie, prüfen Sie — von Benedict's Hand geschrieben. Ich fand das Blatt im Pavillon am Teich.

de Book. Verse, Liebesschwüre — an wen? an wen sind sie gerichtet?

Coor. Belieben Sie, das Blatt zu wenden.

de Book. An Helene! (mit der Hand an der Stirn:) Herr des Himmels! — Was glauben, was wissen Sie darüber?

Loor. Genug, um Sie zu überzeugen. Ich sah das Pärchen vorhin Hand in Hand am Ufer des Teiches wandeln; folgen Sie mir dahin.

de Book. O, was werd' ich erleben? (Loor führt de Book erst in der Richtung nach links, dann wenden sie sich, das Herannahen der Liebenden bemerkend, nach rechts und gehen ab. Benedict und Helene kommen von links im Gespräch).

Fünfter Auftritt.

Benedict. Helene.

Benedict. In ein Kloster will er dich schicken und mich zu den ehrwürdigen Vätern in's Stift? Fein ersonnen, allzufein! Den Plan hat der Vater nicht allein erdacht, er hat Hülfe dabei gehabt.

Helene. Meinst du?

Benedict. Doctor Loor hat's ihm eingegeben. Der Vater kann ja ohne seinen Rath keinen Schritt mehr thun. Dieser Loor, Helene, ist der böse Geist unseres Hauses; er übt eine unheimliche Macht über den Vater aus — er ist mehr als nur sein Arzt.

Helene. Er hält in letzter Zeit oft religiöse Uebungen mit ihm; sie schließen sich oft Stunden lang ein und Niemand darf sie dann stören.

Benedict. Das heißt: Doctor Loor sucht das Herz unseres Vaters ganz in seine Gewalt zu bekommen, sucht alle seine

Schwächen auszuforschen und — auszubeuten. (Leise:) Weißt du, was man von ihm sagt? Er sei ein geheimer Agent des Stifts, der ein Geschäft daraus mache, bei seinen Patienten zu Gunsten der ehrwürdigen Väter Erbschleicherei und dergleichen zu betreiben. Ich habe für ganz bestimmt gehört, daß er dem Vater schon mehrmals große Summen zu ganz eigenthümlichen Zwecken abgelockt hat.

Helene. Ich fühle ein geheimes Grauen vor diesem Manne, so oft ich ihn sehe, trotzdem er sich die größte Mühe gibt, mir artig und angenehm zu sein.

Benedict. Er will dir den Hof machen, ich hab' es wohl bemerkt. Laß ihn nur fühlen, wie du von ihm denkst, sonst wird er dir immer zudringlicher werden.

Helene. Sei unbesorgt, ich will ihn schon in seinen Grenzen halten.

Benedict. Ich habe keine Ruhe, solange dieser Fuchs noch in unserm Hause umherschleichen darf. Ich bin entschlossen, einen Kampf mit ihm aufzunehmen.

Helene. Sei auf deiner Hut, Benedict, er ist ein gefährlicher Mensch.

Benedict. Eben deshalb will ich alles aufbieten, um ihn aus unserm Hause zu treiben.

Helene. Das wird schwer gehn, Benedict; er steht gar fest in der Gunst deines Vaters.

Benedict. Laß uns einen Bund schließen, Helene, damit wir den Kampf mit vereinten Kräften bestehen! Laß uns den jesuitischen Intriguen gegenüber fest und treu zusammenhalten!

Helene (ihm die Hand gebend). Fest und treu in wahrer Freundschaft!

Benedict. O, Helene, nenne das rechte Wort: in wahrer Liebe. Wenn unser Verhältniß wahr und innig sein soll, so laß es uns ernstlich befestigen — jetzt in diesem Augenblick. Du weißt, wie ich dich liebe: alles, was ich bin, was ich denke und thue, gehört dir! Kannst du mich ebenso wieder lieben? Kannst du, willst du die Meine werden für's Leben?

Helene. Ja, ich will dich immer und ewig lieben, du theurer, du edler Mann. (Umarmt ihn. de Book und Loor erscheinen im Gebüsch, sie bleiben lauschend stehen.)

Sechster Auftritt.

Vorige. de Book. Loor.

Benedict. Dank dir, Geliebte! Ich küsse dich als meine Braut. (Küßt sie, nimmt einen Ring vom Finger.) Hier nimm als Zeichen dieser Stunde diesen Ring. Die Mutter gab mir ihn einst sterbend mit ihrem Segen, damit ich in der heiligsten Stunde meines Lebens ihn der Erwählten meines Herzens reiche.

Helene (reicht ihm ihren Rosenkranz). Nimm meinen Rosenkranz, das Theuerste — getränkt mit mancher Thräne — das meine arme Mutter mir hinterließ.

Benedict. Dank! Ihr verklärter Geist wird segnend auf uns niederblicken. Nun gib auch du mir, was ich fordern darf, den ersten Kuß, den du noch stets versagtest.

(Helene küßt ihn. de Book und Loor treten vor.)

de Book (in höchstem Eifer). Des Himmels Zorn auf euch Rabenkinder! Pflicht- und ehrvergessenes Mädchen, verlockst du meinen Sohn? Hinweg aus meinen Augen, hinweg aus meinem Hause! fort mit dir, Schlange, die ich am Wege fand und mit meiner Sanftmuth groß gezogen!

Benedict. Vater, sie hat mich nicht verlockt, sie hat mich erhört, da ich ihr meine Liebe bot, sie ist meine Verlobte.

de Book. Deine Verführerin ist sie, die sich in dein kindisches Herz geschlichen, um nach Millionen zu angeln.

Helene (in Ohnmacht sinkend, leise). Benedict! (Benedict fängt sie auf und läßt sie auf einen Stuhl nieder.)

Benedict. Vater, was hast du gethan!

de Book. Sieh' zu, wie du mit ihr fertig wirst. Ich habe kein Erbarmen mehr für sie, nach so schmählicher Hinterlist. Die Mägde mögen ihre Habe zusammensuchen. Was ich ihr geschenkt habe, mag sie behalten. Sie soll befehlen, wohin sie den Wagen wünscht.

Benedict. Vater, du wirst sie nicht aus dem Hause stoßen, dein Pflegekind, das hülflose Mädchen?

de Book. Fort von Haus und Hof, ich dulde sie nicht, keinen Augenblick länger, die Heuchlerin, die Verrätherin an meinem häuslichen Glücke.

Benedict. So verstoße mich mit, ich weiche nicht von ihr.

Coor. Vielleicht, verehrter Herr de Book, ist ein Vermittlungsweg zu finden, wenn ich wagen darf, vor dem gerechten Zorne Ihres überraschten Vaterherzens mit einem Rath hervorzutreten.

de Book (kurz). Was ist's?

Coor. Ihre Kinder werden einsehen, welche Pflichten sie gegen ihren Vater und gegen sich selber haben. Dann wird sich auch die Güte Ihres Herzens wieder bewähren. Sie werden Nachsicht gegen eine Unbesonnenheit üben können, sobald Sie die Versicherung haben, daß sie nicht fortgesetzt wird. Eine Trennung kann zum Ziele führen; es war Ihr Plan, Benedict zur Fortsetzung seiner Studien in das Stift zu senden; wenn Benedict sich schnell dazu entschlösse, so würden Sie Helene, Ihre treue Pflegerin, wohl wieder im Hause dulden? Nicht wahr?

de Book. Will Benedict?

Benedict. Wenn Helene im Hause bleiben darf, dann will ich. (Helene regt sich.)

de Book. Es sei, sie mag bleiben, du gehst morgen in's Stift.

Benedict. Auf ein Jahr.

Helene (die sich bei den letzten Worten erholt hat, erhebt sich). Nein, Benedict, um meinetwillen nicht! Verhandle deine Freiheit nicht! (Zieht den Ring vom Finger und bietet ihn Benedict.) Hier nimm deinen Ring zurück, ich spreche dich frei und ledig. (Da Benedict ihn ablehnt, legt sie ihn auf den Tisch; dann zu de Book ruhig mit Würde:) Herr de Book, ich will Sie von der Furcht befreien, daß ich in Ihrem Hause nach etwas angeln wolle. Hier nehmen Sie

Ihr Bild, Ihr Gold zurück. (Sie legt ihre Armringe, ihre Uhr und das Medaillon auf den Tisch.) Diese Kleider, die ich trage, habe ich vielleicht durch meine Arbeit verdient; Weiteres begehr' ich nicht. Eine Schlange, welche Gutes mit Bösem vergilt, bin ich nicht; es war stets mein eifrigstes Bestreben, Ihnen für Ihre Wohlthaten meine Dankbarkeit zu beweisen. Daß es Ihnen so leicht werden könne, so schwere Worte gegen mich zu schleudern, hätte ich nicht gedacht, als ich an Ihrem Krankenlager saß, als Sie Ihr Haupt wimmernd auf meine Hände stützten. — Ich gehe und wünsche von Herzen, daß Gott Ihren weiteren Lebenstagen seinen Segen verleihe. (Geht, Benedict hält sie.)

Benedict. Halt' ein, Helene, was hegst du im Sinn? O, bleibe, bleibe, Geliebte!

Helene (sich losmachend). Benedict, ich danke dir. Leb' wohl. (Ab links.)

Zweiter Aufzug.

Die Sakristei in der Kirche des Stifts. In der Hinterwand eine Thüre und zwei Fenster, durch welche man in's Chor der Kirche sieht. Rechts und links Seitenthüren. An der Wand rechts ein Schrank.

Erster Auftritt.

Loor kommt leise tretend, horchend von links.

Loor (allein). Ich höre Stimmen aus dem Chor der Kirche kommen — ah, Pater Isidor und Benedict. Sie scheinen einen Wortwechsel zu haben; ich will horchend bei Seite treten. (Tritt lauschend hinter die Thüre der Hinterwand. Isidor, ein Greis mit grauem Haar, und Benedict kommen im Gespräch von rechts.)

Zweiter Auftritt.

Isidor. Benedict. Loor.

Benedict. Ich begehre nichts als eine Stunde Urlaub, um meinen Vater besuchen zu können.

Isidor. Ich muß bedauern, Benedict, die Regel des Stifts gestattet Ihnen keinen Urlaub.

Benedict. Wie das? betrachten Sie mich als einen der Ihrigen? So ist's nicht ausbedungen. Ich habe mich verpflichtet, auf ein Jahr hierher zu kommen, um in Stille unter Ihrer Leitung nützlichen Studien zu leben: als Ihr Novize will ich nicht gehalten sein, ich bin nicht zum Priester bestimmt.

Isidor. Sie irren; es ist der bestimmte Wille Ihres Herrn Vaters, daß Sie die heiligen Weihen des Priesteramtes empfangen.

Benedict. Wer sagt das?

Isidor. So sagte uns Doctor Loor in ausdrücklichem Auftrag Ihres Herrn Vaters.

Benedict. Doctor Loor? O, ich merke — bringen Sie mir den Herrn Doctor hierher und ich will ihm in's Angesicht beweisen, daß er Sie belogen hat.

Loor (durch die Thüre für sich). Mir das? hüte dich, Knabe!

Isidor. Ereifern Sie Sich nicht, mein lieber junger Freund. Beruhigen Sie Sich. In dieser wichtigsten Frage Ihres Lebens soll Ihrem Geiste kein Zwang gescheh'n; es wäre wider alle Rechte der Natur, und uns wie Ihnen könnte kein Segen daraus erwachsen. Vor dem Herrn sind nur solche Arbeiter willkommen, welche aus freiem Antrieb, aus einem Bedürfnisse ihres Herzens sich seinem heiligen Dienste weihen. Gott erwählt und erweckt sich seine Werkzeuge selber, und ich hoffe zu seiner Gnade, daß er auch Ihr Herz bald erwecken wird, das jetzt noch schläft; daß er bald mit einem höheren Lichte Ihren Geist erleuchten wird, der jetzt noch im Finstern wandelt. Dann wird Ihnen die Welt in neuem, edlerem Glanz

erscheinen, dann werden Sie das mit Begeisterung ergreifen, was Ihnen jetzt eine drückende Fessel scheint. Lassen Sie Sich durch Ungewohntes nicht abschrecken, haben Sie Geduld: aller Anfang ist schwer, aber wer ausharret, wird gekrönt werden. Wir schätzen Ihre Kraft, wir erwarten Großes von Ihrem hochbegabten Geiste — (vertraulich:) mein junger Freund, wir könnten Ihnen den Weg zu hohen Würden öffnen. Benutzen Sie Ihren Vortheil! Sie stehen gleich hoch durch Geburt wie durch Talente — werden Sie der Unsere, und (mit Beziehung:) ein eifriger Novize kann einst Bischof werden, Kardinal.

Benedict (ruhig). Ich danke Ihnen, ehrwürdiger Vater, für die gute Meinung; aber ich kann Ihrem Rathe nicht folgen. Mein Geist strebt, Gott auf anderen Wegen zu dienen, und ich bitte Sie, mich nicht dabei zu hindern. Ich bin Ihr Novize nicht, und ich werde Ihr Novize nicht; ich wiederhole Ihnen höflich meine Bitte: geben Sie mir für eine Stunde Urlaub, damit ich meinen Vater besuchen kann.

Isidor (kalt, doch nicht unfreundlich). Ich kann um Ihretwillen die Regel des Stiftes nicht ändern. Sie haben Sich auf ein Jahr verpflichtet und können vor Ablauf desselben keinen Urlaub erhalten. Wünschen Sie Ihrem Herrn Vater eine Mittheilung zu machen, so schreiben Sie ihm, oder warten Sie, bis er hierher zu Besuch kommt. (Ab nach rechts.)

Benedict (allein). O, daß ich die Mauer durchbrechen könnte, um hinaus in die Freiheit zu kommen; tausend Pferde sollten mich nicht wieder zurückbringen können. (Nach links blickend:) Ah, da kommt Busso, der stumme Diener unsers Hauses — er könnte mir behilflich sein. Zwar er ist eine Kreatur des

Doctors, der ihn in unser Haus gebracht hat; aber ich denke, für Geld und gute Worte wird er zu gewinnen sein. (Busso mit einem Stock in der Hand kommt von links.)

Dritter Auftritt.

Benedict. Busso.

Benedict. Grüß' Gott, Busso! Was bringst du Neues aus meinem väterlichen Hause?

Busso (zeigt ein kleines Paket).

Benedict (die Aufschrift lesend). An Pater Isidor. — Nichts für mich?

Busso (verneint durch Kopfschütteln).

Benedict. Wie geht es dem Vater? ist er wohl?

Busso (verneint).

Benedict. Nicht wohl. — Liegt er zu Bett?

Busso (verneint).

Benedict. Er ist auf, aber wohl recht mürrisch und übelgelaunt?

Busso (bejaht durch Nicken).

Benedict. Pflegt ihn Helene wieder recht sorgsam?

Busso (verneint).

Benedict. Nicht? Ist Helene nicht bei ihm?

Busso (verneint).

Benedict. Nicht in unserm Hause?

Busso (verneint).

Benedict. Wo ist sie denn?

Busso (deutet nach links in die Ferne und reibt, die Bewegung des Waschens anzudeuten, mit den Händen.)

Benedict. Bei der Wäscherin ist sie? bei der alten Felicitas?

Busso (bejaht).

Benedict. Was thut sie dort?

Busso (macht die Bewegung des Nähens und Waschens).

Benedict. Sie hilft nähen und waschen?

Busso (bejaht).

Benedict. O, so bin ich doppelt betrogen! Nein, das kann ich nicht dulden, das kann nicht so bleiben, ich muß hinaus! (Blickt suchend umher, sein Blick fällt auf den Schrank). Ha, ich hab's! — Zeig' her Busso, dein Stock hat eine gute Spitze von Stahl — das soll mir dienen. (Nimmt Busso den Stock, geht an den Schrank und sprengt die Thüre; Busso macht Gebärden des Entsetzens.) Busso, du bist ein Tropf, wenn du mich verräthst! Wenn du mir hilfst, will ich dich reich belohnen. (Nimmt einen Rock und einen Hut aus dem Schrank.) Sieh', ich werde mich hier in Rock und Hut des Meßners werfen und heimlich aus dem Stift entfliehen. (Probiert den Rock flüchtig an:) Ja, er paßt, so ist's gut. (Hängt Rock und Hut wieder in den Schrank und lehnt die Thüre an's Schloß.)

Noch Eins, Busso — (er schreibt schnell ein paar Zeilen auf ein Blatt Papier und reicht es Busso:) hier, besorge dies Blatt an Helene; es meldet ihr, daß ich komme. Nimm eine Kleinigkeit für dich! (gibt ihm Geld.) Kannst du, willst du sogleich zu Helenen eilen?

Busso (bejaht).

Benedict. Ich werde dich zu Hause noch besser belohnen. Eile denn, säume nicht lang hier im Stifte; ich folge dir bald. Ich gehe nur zuvor, um nachzuforschen, ob alles sicher ist. (Ab nach links.)

Busso (allein).

(Oeffnet den Geldbeutel, den ihm Benedict gab, und zählt mit freudiger Miene das Geld, während Loor aus seinem Verstecke herantritt.)

Vierter Auftritt.

Loor. Busso.

Loor. Busso!

Busso (schrickt zusammen und steckt das Geld schnell ein).

Loor. Was schaffst du hier, Busso? Ertappe ich dich auf Schleichwegen? Was hast du mit Benedict? Willst du hinter meinem Rücken handeln?

Busso (verneint).

Loor. So gib das Blatt heraus, das dir Benedict gab.

Busso (reicht es ihm).

Loor (nachdem er's gelesen). Nimm's zurück, besorg' es an Helenen; ich will mit diesem Handel nichts zu schaffen haben. (Busso wendet sich zum Gehen. Loor hält ihn.) Busso, du wirst gegen Niemanden merken lassen, daß du mich soeben hier gesehen hast. Niemand soll wissen, daß ich hier bin — verstehst du?

Busso (bejaht und geht auf einen entlassenden Wink Loor's durch die Thüre der Hinterwand ab, bleibt aber lauschend hinter derselben stehen).

Loor (nachdem er einen spähenden Blick umhergeworfen, für sich). Soll ich dafür sechs Jahre meines Lebens einem kindischen Greise geopfert, sechs Jahre lang seine Klagen und Grillen ertragen haben, damit mir Benedict's Knabenhand die geheimsten Plane vernichte? Nein, das muß ich verhüten und wenn ich mit Benedict einen Kampf auf Leben und Tod beginnen müßte. — Die Millionen de Book's müssen in unsere Hände kommen; Helene, die liebliche Blume, muß die Meine werden. Ich werde Herrn de Book bewegen, daß er seine Rechte als Vormund über Helenen geltend macht und, wenn sie nicht in sein Haus zurückkehren will, sie nöthigt, in ein Kloster zu gehen, wo ich Zutritt habe. Dort werde ich dann schon Mittel finden, ihr sprödes Herz mir gewogen zu machen. Benedict muß vom Schauplatz der weltlichen Dinge für immer verschwinden, damit er mir nicht in die Quere kommt: er muß geistlich werden. — Aber er will nicht, er sträubt sich mit aller Gewalt dagegen — sein Vater wäre vielleicht schwach genug, sich von ihm umstimmen zu lassen: ich muß auf Mittel sinnen, um Benedict für alle Zeit an's Stift zu fesseln. (Nach einigem Besinnen): Ich hab's, das wird helfen. (Geht ab durch die

rechte Seitenthüre. Busso schlüpft zur Mittelthüre herein und läßt sie etwas offen, um hinauszuspähen. Er beobachtet Loor mit Gebärden des Entsetzens; dann schlüpft er, Loor's Herankommen bemerkend, wieder zur Thüre hinaus. Loor kommt zurück mit einer Perlenschnur in der Hand.) Da hab' ich vom Bilde der heiligen Jungfrau die kostbare Perlenschnur herabgenommen; sie soll für Benedict, wenn er hartnäckig bleibt, eine Schlinge werden, die ihn zu Boden reißt. Wohlan! (Er öffnet den Schrank, wickelt die Perlenschnur in ein Tuch und steckt sie in den Rock des Meßners).

Busso (hat die Thüre öffnend den ganzen Vorgang mit gespannter Aufmerksamkeit beobachtet und entfernt sich erst jetzt).

Loor (lehnt die Thüre des Schrankes wieder an's Schloß). Nun mag Benedict fliehen; ich habe ein Mittel, seinen Lauf zu lenken, wohin ich will. (Leise ab nach rechts, Benedict kommt von links.)

Fünfter Auftritt.

Benedict (allein).

Alles ist sicher umher. Die Brüder sind in ihren Zellen. Frisch an's Werk! Es muß glücken. (Nimmt Rock und Hut des Meßners aus dem Schrank und bekleidet sich damit). So. Nun fort aus diesem Kerker und gebe Gott: auf Nimmerwiedersehn! (Ab links.)

Erste Verwandlung.

Wiese für Bleiche. Ufer eines Baches im Hintergrund. Gebüsch.

Sechster Auftritt.

Felicitas. Helene. Barbara.

Felicitas und Helene im Vordergrund und Barbara im Hintergrund mit Einlegen von Wäsche in Körbe beschäftigt. Helene einfach gekleidet.

Helene (nach links blickend). Felicitas, ich will nach Hause gehen: ich sehe dort hinter dem Buschwerk den Doctor kommen; ich möchte ihm nicht begegnen.

Felicitas. Aber mein Fräulein, der Herr Doctor meint's doch so gut mit Ihnen, ist immer so freundlich gegen Sie.

Helene. Ich will von seiner Freundlichkeit nichts wissen. — (Leise:) Felicitas, ich traue diesem Manne nichts Gutes zu; ich fürchte ihn, wie eine giftige Schlange.

Felicitas. O, mein Fräulein!

Helene. Er nimmt seinen Weg hierher; ich gehe, meine gute Wirthin: ich trage die Wäsche nach Hause, dann will ich nach dem hintern Gartenthor eilen, um Benedict zu erwarten. (Nimmt einen Korb mit Wäsche auf den Kopf, eine Gießkanne in die Hand und geht rechts ab.)

Felicitas (laut für sich). Ist sonst gar so gutmüthig mein liebes Fräulein, so freundlich gegen Jedermann; aber dem Herrn Doctor thut sie Unrecht, er hat nichts Böses gegen sie.

Barbara (zu ihr herantretend). Der Herr Doctor ist ein frommer, gottseliger Mann, der's immer nur gut mit den Leuten meint; das Fräulein aber ist eine vornehme, eingebildete Dame, mit der nicht auszukommen ist — ja, ja, ich kenne sie: o, wie die einen Hochmuth hat!

Felicitas. Nein, Barbara, Helene ist ein gutes Mädchen, das Niemand etwas zu Leide thun mag. Sie ist nicht hochmüthig: wie bescheiden und geduldig theilt sie jetzt das einfache Leben mit uns nach all' dem Glanze, der sie in Herrn de Book's Hause umgab.

Barbara. Na, sie muß eben austunken, was sie sich eingerührt hat. Wegen guter Aufführung ist sie doch gewiß nicht aus dem Hause gewiesen worden.

Felicitas. Pfui, Barbara, schäme dich, solche Reden zu führen! Sie ist freiwillig gegangen.

Barbara. Ich sage ja nur, was man so von den Leuten erzählen hört. (Barbara tritt an ihre Arbeit in den Hintergrund zurück. Loor kommt von links.)

Siebenter Auftritt.

Felicitas. Loor. Barbara.

Loor. Grüß' Gott, Felicitas! Wie geht es euch?

Felicitas. Habe nichts zu klagen, Herr Doctor; der Herr segnet in Gnaden die Arbeit meiner alten Hände.

Loor. Ihr habt jetzt auch Hülfe dabei?

Felicitas. Ach ja, das gute Fräulein Helene läßt sich's nicht nehmen, mir bei der Arbeit zu helfen. Zwar daß sie beim Waschen hilft mit ihren zarten Händen, das leid' ich nicht mehr; aber auf der Bleiche und beim Bügeln und Nähen ist sie emsig zur Hand und arbeitet so flink, als wäre sie für das Geschäft erzogen.

Loor. Habt ihr dem Fräulein noch keine Vorstellungen gemacht, daß sich dergleichen für ihren Stand nicht schickt?

Felicitas. O ja! schon oft, Herr Doctor; aber sie hört nicht darauf. Das Arbeiten, sagt sie, habe sie von ihrer Mutter gelernt; die habe auch waschen und nähen müssen, und was die Mutter gethan, das könne auch für die Tochter keine Schande sein. Einmal hatte ich ihr die Arbeit weggenommen und wollte ihr keine wieder geben; aber wie wurde sie da böse: sie wollte mein Haus verlassen, wenn sie nicht verdienen dürfe, was sie mir koste. Ach, es ist so wenig, nicht der Rede werth, was sie braucht.

Loor. Wißt ihr, welche Plane sie für ihre Zukunft hat?

Felicitas. Sie hat an eine Freundin in der Hauptstadt geschrieben, die soll ihr eine Stelle als Gesellschafterin oder Haushälterin ausmitteln. Bis dahin will sie bei mir bleiben.

Loor. Das taugt nichts mit der Hauptstadt, redet ihr das aus, Felicitas. Sucht sie zu bestimmen, daß sie hier bleibt. Sie kann zu Herrn de Book zurückkehren, der Zorn des alten Herrn ist verflogen; er fühlt sogar wieder ein Bedürfniß nach ihr und wird ihr freundlich begegnen.

Felicitas. Ich glaube nicht, daß sie zurückkehrt.

Loor. Sie hat allerdings einen eigenen Kopf, ihr Entschluß wird nicht mit einem Male da sein; sie muß allmählich dafür gewonnen werden. Sorgt dafür, Felicitas, daß sie zur Einsicht kommt; ihr wißt, daß es ihr Bestes ist.

Felicitas. Ach ja, es wäre traurig, wenn sie sich nicht versöhnen wollten.

Loor. Ihr könnt viel dafür wirken, Felicitas. Ich vertraue euch, daß ihr nichts versäumen werdet, um Helenen zur Rückkehr geneigt zu machen. — Es soll euer Schade nicht sein.

Felicitas. O, guter Gott, ich wäre glücklich, wenn es gelänge.

Loor. Noch Eins, Felicitas: sorgt dafür, daß sie nicht mehr mit zur Bleiche geht; ich will nicht, daß es vor den Leuten ein Aufsehen gebe, beschäftigt sie im Hause. Strengt euch auch nicht zu sehr an: Helene hat's nicht nöthig, und ihr dürft euch auch eine Erleichterung gönnen. (Gibt ihr Geld.) Hier nehmt eine Kleinigkeit für euern Haushalt und gedenkt meiner Worte! (Geht, ohne Felicitas' Dank abzuwarten, ab nach rechts.)

Felicitas (für sich). O, der Gütige! ich vergaß, ihm zu danken. (Das Geld betrachtend:) Gold ist's, blitzendes Gold! o, was ein Segen! Daran ist Helene schuld, das liebe Fräulein, sie bringt mir Glück über Glück in's Haus. (Nach dem Hintergrund:) Barbara! komme auch bald nach Hause! (Hebt den Korb auf den Kopf und geht vorn ab nach rechts. Loor kommt im Hintergrunde zurück und tritt zu Barbara.)

Loor. Sage doch, Barbara, wie lebst du denn mit Helenen? Ist sie freundlich gegen dich?

Barbara. Na, ja, Herr Doctor, freundlich, wie die vornehmen Leute eben freundlich sein können. Es gefällt mir

nicht, daß Frau Felicitas, seit das Fräulein im Hause ist, nur noch für sie auf der Welt ist. Früher war ich ihr Eins und ihr Alles: jetzt vergehen Tage, ehe sie mich einmal an ihre Seite ruft.

Loor. Tröste dich, Barbara! Wenn du willst, so wirst du bald bessere Tage haben können. Ich weiß einen guten Platz für dich bei einer frommen, wohlbegüterten Frau, der ich dich empfehlen will, wenn du bereit bist, mir in einer wichtigen geheimen Angelegenheit einen kleinen Dienst zu leisten.

Barbara. O, befehlen Sie nur, Herr Doctor, ich werde mit Freuden thun, was sie wünschen.

Loor. Ich werde dich durch deinen Bruder rufen lassen, wenn es Zeit ist. Einstweilen Gott befohlen, Barbara.

(Loor links, Barbara rechts ab.)

Zweite Verwandlung.

Villa de Book. Gartenanlage.

Achter Auftritt.

Benedict. Helene.

(Sie kommen im Gespräch von links, Benedict in Rock und Hut des Meßners.)

Benedict. Doctor Loor hatte übernommen, in der zuvorkommendsten Weise dich zur Rückkehr zu bewegen: nur unter dieser Bedingung trat ich in's Stift.

Helene. Er sprach sehr süß und verlockend; aber ich konnte mich nicht entschließen: meine Beschimpfung war zu groß.

Benedict. Du kennst die Art unsers Vaters: er ist leicht gereizt, schnell im Zorn; aber sein gutes Herz läßt ihn bald bereuen, was er in der Hitze gefehlt hat. Ich rechne darauf, daß er selbst in Person dir Genugthuung bieten wird; ich werde mit ihm darüber reden.

Helene. Nein, Benedict, laß dies heute; ich bitte, über mich kein Wort! heute gilt es dir, sorge, daß du dich frei machst, das Andere wird sich finden.

Benedict. Ich kann nicht ertragen, daß du länger ein so unwürdiges Leben führst.

Helene. Benedict! ich lebe vornehmer als meine Mutter, da sie Wittwe war. Um meinetwillen sei unbesorgt; erst

kämpfe für dich, da wirst du Mühe genug haben. (Nach rechts zeigend:) Dort tritt dein Vater aus dem Hause; du triffst es günstig, er will eben seinen Spaziergang machen. — Ach, Benedict, eine seltsame Bangigkeit überfällt mich — sei vorsichtig, mein Lieber, sei glücklich!

Benedict. Sei getrost, mein Mädchen, auf ewig die Meine!

Helene. In Freud' und Leid! (Kuß und Umarmung. Helene ab nach links.)

Benedict (allein). Der Vater wendet sich hierher. Wohlan! ich werde hier vor sein Antlitz treten.

(de Book kommt von rechts.)

Neunter Auftritt.

de Book. Benedict.

de Book (stutzend). Wie? seh' ich recht? du hier, Benedict?

Benedict. Ja, mein Vater.

de Book. Was suchst du hier? und in solchem Aufzug?

Benedict. Ich komme, um dir einen Besuch zu machen.

de Book. Hast du die Erlaubniß vom Oberen des Stifts?

Benedict. Nein, er verweigerte mir das kindliche Recht, meinen Vater zu sehen, deshalb warf ich mich heimlich in diesen Rock des Meßners und entfloh. (Legt Rock und Hut ab und hängt sie auf einen Gartenstuhl, dem sich im Verlaufe des Folgenden Niemand nähert.)

de Book. Benedict, du verletzest die Ordnung.

Benedict. Ich kann es in dem Stift nicht mehr aushalten; man thut mir Zwang an, der gegen unseren Vertrag geht. Doctor Loor hat dem Oberen gesagt, es sei dein ausdrücklicher Wille, daß ich als Novize behandelt werde. Ist das wirklich dein Wille, Vater?

de Book. Daß es mein höchster Wunsch ist, dich dereinst als Priester zu sehen, weißt du; aber es soll dir kein Zwang geschehen, du bist für's erste Jahr nur auf Probe im Stift.

Benedict. So war's eine Finte des Doctors, er hat deinen Auftrag gefälscht.

de Book. Es muß ein Irrthum walten, ein Mißverständniß. Sei beruhigt, Benedict, ich werde die Sache in Ordnung bringen.

Benedict. Lieber Vater, möchtest du mir nicht erlauben, meine Studien an einem andern Orte als im Stifte fortzusetzen? die Wege, welche diese Brüder lehren, kann ich nie betreten.

de Book (betroffen). Benedict! du erschreckst mich. Soll ich nur Schmerz und Kummer an dir erleben?

Benedict. O nein, mein Vater! Dir Freude zu machen, soll stets das eifrigste Bestreben meines kindlichen Herzens sein; alles, was mir nur möglich ist, will ich dir zu Liebe thun.

de Book (gerührt). Du liebst mich, Benedict? Komm an mein Herz, mein lieber Sohn! (Umarmung.) Nicht wahr, Benedict, so wollen wir uns immer lieben und glücklich sein?

Kein Streit, kein Aergerniß soll künftig unser herzliches Einvernehmen stören. (Doctor Loor erscheint im Hintergrunde mit zwei Polizisten in Civil, die er durch Zeichen bedeutet, in die Nähe bei Seite zu treten; er selbst bleibt lauschend stehen.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Loor. Zwei Polizisten. Später Volk.

Benedict. Niemals, theurer Vater! Wir werden uns gewiß in allen Dingen leicht verständigen, wenn du mir gestattest, daß mir der Weg zu deinem Herzen immer frei und offen bleibt. Ja, mein Vater, dulde nicht, daß ein fremder, übelwollender Geist sich zwischen unsre Herzen dränge, um Unfriede zwischen uns zu stiften.

de Book. Wen meinst du, Benedict?

Benedict. Den Doctor Loor, der schon seit Jahren ein schnödes, unredliches Spiel mit dir treibt.

de Book. Er ist mein treuster, mein vertrautester Freund.

Benedict. Er ist ein Heuchler, der unter der Maske der Freundschaft in deinem Hause nur seine selbstsüchtigen Plane verfolgt.

Loor (hervortretend). Ah, verzeihen Sie, wenn ich störe. Ich komme in dringendem Auftrage von Pater Isidor. Er läßt Benedict auffordern, unverweilt in's Stift zurückzukehren.

Benedict. Ich bitte, Herr Doctor, in's Stift zu melden, daß ich nicht zurückkehren werde, nachdem ich soeben aus dem Munde meines Vaters vernommen, daß Sie, Herr Doctor, seinen Auftrag an den Oberen gefälscht haben, daß ich nur in Folge dieser Lüge drei Wochen lang als Novize gequält worden bin. Gehen Sie, Herr Doctor, und machen Sie in Zukunft keinen Versuch wieder, das gute Einvernehmen, welches zwischen meinem theuren Vater und mir besteht, durch Ihre heimtückischen Zwischenträgereien zu stören.

Loor. Es muß hier ein Mißverständniß walten, an dem ich unschuldig bin, das sich aber leicht wird ausgleichen lassen, wenn Sie auf der Stelle nach dem Stifte zurückkehren.

Benedict. Davon ist keine Rede; ich habe keine Lust, mich auf's Neue Ihren hinterlistigen Machinationen auszusetzen.

Loor. Ich begreife Ihre leidenschaftliche Sprache nicht, Benedict. Ich kam in der besten Absicht hierher, um Ihnen meine freundliche Vermittlung mit dem Oberen des Stiftes anzubieten. Ich bin der Freund Ihres Vaters und auch Ihr Freund; ich meine es herzlich gut mit Ihnen und kenne keine größere Freude, als dem Glück und dem Frieden dieses Hauses förderlich zu sein.

de Book. Ja, das ist wahr. Kränke unsern Freund nicht, Benedict! er hat es immer gut mit dir und mit uns allen gemeint.

Benedict. Sie sind mein Freund, Herr Doctor? Sie meinen es herzlich gut mit mir? — Aber sagen Sie mir doch, wer war der Mann, der zu hinterlistigem Zwecke meine Ge-

dichte an Helenen im Pavillon entwendete? — Ein Gartenarbeiter, der in der Nähe beschäftigt war, hat ihn gesehen und mir genannt — der Dieb waren Sie!

de Book (eifrig). Zügle deine Zunge, Benedict!

Benedict. Nein, Vater, ich kann es nicht ertragen, daß dieser Mann mit seinem falschen Heiligenschein dich und mich noch länger betrügen soll. Du hältst den Doctor für deinen Freund; dein Vampyr ist er, der dich noch zu Tode saugen wird. Hat er dir nicht zu wiederholten Malen große Summen Geldes für „milde Zwecke" abgelockt? ich weiß und kann dir Beweise dafür geben, daß der größte Theil davon in seine Tasche geflossen ist. Er war es auch, der dir den Rath zugeflüstert hat, mich in's Stift und Helenen in's Kloster zu senden; glaubst du, die Sorge um dein und deiner Kinder Lebensglück habe ihn dabei geleitet? Nein, es galt ihm, uns zu entfernen aus deinem Hause, aus deinem Herzen, damit er allein darin herrsche, damit er, der listige Schleicher — verzeihe, Vater, du stehst im Abend deines Lebens — damit er und das Stift dereinst die Erben deiner Millionen werden!

de Book. O, mein Gott! (Bittend:) Benedict!

Benedict. Wahrheit muß siegen, Vater! Wenn du dich und deine Kinder nicht in's Unglück bringen willst, so weise diesen Mann aus deinem Hause! (de Book setzt sich; Benedict tritt an seine Seite und legt ihm seine Hände auf Haupt und Schulter wie zum Schutze gegen Loor.)

Loor (tief getroffen, aber mit kalter Selbstbeherrschung). Sie führen eine scharfe Zunge, Benedict; aber ein junger Mensch, der die Stirne hat, so unerhörte, grundlose Verläumdungen gegen einen Mann zu schleudern, den die Welt besser kennt: der

sollte doch für sich erst reiner dastehen, er sollte nicht selber ein Dieb sein.

Benedict. Wie?

de Book. Was sagen Sie? Ein Dieb?

Coor. Ein Dieb an dem Heiligsten, das die Menschheit verehrt. — O, mein werther Herr de Book, es ist ein schweres Werk für mich, Ihnen zu entdecken, auf welch' schreckliche Bahnen der Geist Ihres Sohnes sich verirrt hat; aber jetzt, da er in so herausfordernder Weise gegen mich auftritt und dem Oberen des Stifts gegenüber in seinem Ungehorsam beharrt: darf ich nicht länger damit zurückhalten, Ihnen einen Vorfall mitzutheilen, der Sie erschrecken wird und für Ihren Sohn die schlimmsten Folgen haben kann.

de Book. Was ist geschehen?

Coor. Benedict hat bei seiner Flucht aus dem Stift den Schrank der Sakristei erbrochen und Rock und Hut des Meßners herausgenommen . . . . .

Benedict (unterbrechend). Um unerkannt zu entkommen; es war ein Recht der Noth.

Coor. Er hat sodann am Hochaltar in der Kirche vom Bilde der heiligen Jungfrau die geweihte Perlenschnur entwendet, welche das Stift, welche das gläubige Volk der ganzen Gegend als das größte Heiligthum verehrt.

Benedict (die Hand auf der Brust). Ich? die Perlenschnur der Madonna?

de Book. Barmherziger Gott, wie sollte mein Sohn zu solchem Frevel kommen?

Coor. Im Stift vermuthet man, er habe den kostbaren Perlenschmuck zu einem Geschenk für Helenen bestimmt, mit der er trotz Ihrem Verbot seine Liebschaft fortzusetzen sucht. Die ehrwürdigen Väter des Stifts und die Bewohner der Umgebung sind in der größten Aufregung. (Nach dem Hintergrund weisend, wo die zwei Polizisten hinter dem Buschwerk soeben hervorgetreten sind:) Dort stehen bereits zwei Herren von der Polizei, die meines Winks gewärtig sind, um Benedict vor Gericht zu führen.

Benedict. Mich vor Gericht?

de Book. Nein, Herr Doctor, mein Sohn ist kein Dieb. Geben Sie Beweise, ehe Sie wagen, die Ehre meines Hauses zu beschimpfen.

Coor. Benedict ist bei der That von Zeugen beobachtet worden. (Hinter der Scene Lärm von herankommendem Volk.)

Volk (noch hinter der Scene). Heraus mit dem Kirchendieb! Heraus mit dem Dieb! (Auf die Bühne dringend:) Gebt ihn heraus, den Dieb! In's Gericht mit dem Dieb! Gebt ihn heraus!

Benedict. Untersucht mich hier auf der Stelle! Ich stehe hier, wie ich gekommen bin.

Coor. Sie trugen auf der Flucht einen andern Rock.

Benedict. In der That, dort liegt die Verkleidung. (Nimmt den Rock des Meßners vom Stuhle, dem sich inzwischen Niemand genähert hat, und durchsucht die Taschen. Er zieht die eingewickelte Perlenschnur hervor, löst das Tuch, steht starr vor Schreck:) Beim allmächtigen Gott, ich weiß nicht, wie ich zu dieser Kette gekommen bin.

de Book. O, breche der Himmel ein über meinem Haupte! Benedict, dein Leichtsinn stürzt uns in Schimpf und Schande.

Benedict. Ich schwöre dir, Vater, beim heiligen Gott: ich bin unschuldig! Es ist ein Irrthum, oder eine schändliche List dieses Mannes, die mich verderben soll.

de Book. O mein ehrliches Haus! o mein ehrlicher Name!

Loor (leise). Es ist noch Zeit, mein werther Herr de Book, den schlimmen Handel ohne weiteres Aufsehen zu Ende zu bringen. Wenn Benedict sich entschließt, sofort in's Stift zurückzukehren, dann werden Pater Isidor und ich dafür sorgen, daß das aufgeregte Volk beschwichtigt und die Sache in aller Stille beigelegt wird.

de Book. Ich werde Ihnen dankbar dafür sein. — Benedict, kehre sofort in's Stift zurück.

Benedict. Vater, verlange alles von mir, nur das nicht!

Loor. Bedenken Sie, daß Ihnen eine gerichtliche Verhandlung und — das Gefängniß drohen.

Benedict. Lieber in's Gefängniß als in's Stift.

de Book. Wenn du hartnäckig bleibst, so siehe zu, wie du dich aus dem Handel herausziehst. (Wendet sich zum Gehen.)

Benedict (ihm nach). Vater, gib mich meinen Feinden nicht preis! Bleibe! höre mich an, mein Vater!

de Book (sich noch einmal umwendend). Ich kann dir hier nicht weiter helfen. Fühlst du dich frei von Schuld, so brauchst du das Gericht nicht zu scheuen. (Ab rechts.)

Benedict (für sich). Er verläßt mich! Ich bin allein mit meinen Feinden in dieser peinlichen Noth. (Loor tritt zu ihm heran

und spricht, ihn nach vorn führend, das Folgende mit gedämpfter Stimme, so daß es von dem hinten stehenden Volke nicht verstanden werden kann.)

Loor. Auf ein Wort, Benedict. — Ich möchte im Interesse für die Ehre Ihres Hauses jedes weitere Aufsehen vermeiden und würde dafür sorgen können, daß alles auf sich beruhen bleibt, wenn Sie Sich, da Sie in's Stift nicht zurückkehren mögen, sofort zu einem andern wichtigen Schritt entschließen wollen.

Benedict. Wozu?

Loor. Zur sofortigen Abreise. Sie müßten Sich heute noch nach der Havanna einschiffen.

Benedict. Nach der Havanna?

Loor. Sie war von jeher das Ziel Ihrer feurigsten Wünsche. Ich würde Ihren Herrn Vater günstig dafür stimmen. Mit Ihren reichen Mitteln und Talenten würden Sie Ihr Glück dort machen können.

Benedikt. Nicht übel, in der That. Ich hätte Lust, darauf einzugehen — aber nur, wenn ich zuvor Helenen vor aller Welt für meine Braut erklären kann.

Loor (rasch). Das ist nicht möglich, Helene kann nie die Ihre werden.

Benedict. Helene nie die Meine? Warum das nicht?

Loor. Weil Ihr Herr Vater dagegen ist.

Benedict. Weil Sie dagegen sind, Herr Doctor, sagen Sie's nur frisch heraus!

Loor. Ich für meine Person habe kein Interesse dabei; es liegt lediglich in Ihrem Interesse, diese für Sie gänzlich hoffnungslose Angelegenheit endlich aufzugeben, damit Sie Sich und Helene nicht noch in größere Unannehmlichkeiten verwickeln. Wenn Sie darauf beharren, Ihr Verhältniß mit Helenen fortzusetzen, so wird Ihr Herr Vater sich genöthigt sehen, Helenen gegenüber seine Rechte und Pflichten als Vormund mit aller Strenge geltend zu machen; er wird Maßregeln ergreifen müssen, um seine Mündel vor dem weitern Verkehr mit Ihnen zu bewahren.

Benedict (auffahrend). Ihr wollt Helenen in ein Kloster sperren! O, ich kenne Ihre Plane, Herr Doctor, und durchschaue Ihre geheime Absicht dabei. (Mit festem Blick:) Sie selber haben Ihr Auge auf Helenen geworfen! Deshalb sinnen Sie darauf, mich zu entfernen und Helenen in ein Kloster, das heißt in Ihre Gewalt zu bringen!

Loor. Ich verstehe Sie nicht, Benedict. Die Mutter Helenens hat mir in ihrer Todesstunde das Wohl ihrer Tochter auf die Seele gebunden; Sie irren, wenn Sie meine wohlwollende Fürsorge für Helenen, die ich lediglich aus frommem Pflichtgefühl gegen ihre selige Mutter hege, in einem andern Sinne auslegen.

Benedict. Sparen Sie Ihre Heuchlerkünste! Ich habe Sie genugsam Ihre süßen, lüsternen Blicke auf Helenen richten sehen. (Heftig:) Hüten Sie Sich, Helene, meine Braut, mit Ihren Ränken zu verfolgen, oder beim ewigen Gott, es könnte Sie Blut und Leben kosten! (Faßt ihn fest am Kragen:) Verstehen Sie?

Loor (aufschreiend). Zu Hilfe, ihr Männer, zu Hilfe!

Benedict (ihn fortstoßend). Fahr' hin, Bube!

Loor. Ihr seht es, ihr hört es, ihr Leute: er bedroht mich mit dem Tode, weil ich ihm wegen der Perlenschnur in's Gewissen geredet habe.

Volk (gegen Benedict herandringend). Ergreift ihn! Fesselt ihn! In's Gericht mit dem Dieb!

Benedict. Gemach, ihr Leute! Ich bin kein Dieb und habe keine Furcht, vor die Richter zu treten. Ich werde gehen — und wiederkommen, um mit Ihnen, Herr Doctor, meinen Handel auszufechten. (Tritt zu den Polizisten und erklärt sich durch einen Wink bereit, ihnen zu folgen; die Polizisten weisen das herandringende Volk zurück und gehen mit Benedict rechts ab, während Loor und das Volk links abgehen).

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Benedict. Bandit.

Ein Gemach im Gefängniß mit kahlen Wänden und vergitterten Fenstern; an der Hinterwand eine stark mit Banden verwahrte Thüre. Rechts vorn eine Matratze, auf welcher Benedict liegt. Links vorn kniet, Benedict den Rücken zukehrend, der Bandit, welcher damit beschäftigt ist, mehrere Meißel durch Reiben an der Mauer zuzuspitzen. Beide in Sträflingskleidung. Es ist Morgendämmerung.

Benedict (sich zum Sitzen aufrichtend für sich). Im Gefängniß! als Sträfling! der neunte Morgen ist's heute und ich kann's noch nicht fassen. Wie ein wilder, gräßlicher Traum zieht mir's am Geiste vorüber: wie sie mich vor Gericht stellten, falsches Zeugniß brachten und mich verurtheilten. Busso hat gegen mich gezeugt, bezeugt, was er nie gesehen hat. O, es ist keine Gerechtigkeit auf Erden, keine Einsicht, kein menschliches Mitgefühl für ein unglückliches Opfer! Der einzige Freund, der mich hätte retten können, der Prinz, ist in fernen Welten. (Steht auf, macht einige Schritte nach der Mitte, erhebt die Hände.) O, du großer, gerechter Gott, ist bei dir keine Hülfe für mich? hilf mir, rette mich, Gott, gib du mir mein Recht, meine Ehre, meine

Freiheit wieder! — Ha, was bet' ich zu Gott? kindische Thorheit! mich, den die Menschen verstießen, wird auch Gott nicht hören wollen. — Ein Herz ist mir treu, ich fühl' es, ich weiß es: Helene, mein einziges Mädchen, du stehst zu mir, du kannst nicht glauben, was die Welt von mir lügt. O, könnt' ich hinaus zu dir, dich hören und sprechen, Helene! Helene! mein Leben gäb' ich hin um einen Augenblick bei dir. (Mit einem schmerzlichen Blick nach den Fenstern:) Ach, Gitter und Riegel! (Setzt sich wieder auf die Matratze.)

Bandit (für sich). Doctor Loor hat mir die Freiheit versprochen, wenn ich den jungen Menschen dort zu einem Fluchtversuch bewege. Man würde mich entwischen lassen, ihn aber ergreifen und nur desto strenger verwahren. Doctor Loor ist ein Schurke, der zu meinen Gunsten nichts thut, wenn er nicht seinen Vortheil dabei hat. Es scheint ihm viel an der Sache zu liegen; das kommt mir zu Statten, ich kann den Handel getrost mit ihm wagen: ich habe dabei nichts zu verlieren und alles zu gewinnen; wenn ich erst einmal draußen im Freien bin, dann soll eine hohe Polizei das Nachsehen mit mir haben. Freilich, es wird ein schweres Stück Arbeit sein, den jungen Menschen zu dem gefährlichen Streich zu beschwatzen; er ist so scheu und verschlossen, läßt sich nicht beikommen, ist glatt wie ein Aal und empfindlich wie ein Igel. Was hilft's? ich will meine Kunst einmal an ihm versuchen. (Laut zu Benedict:) Kamerad, schon so früh aus den Halmen? Was hast du, das dich so frühzeitig in die Höhe treibt?

Benedict. Nichts.

Bandit. Nicht so kurz, Bruderherz! du darfst mir schon vertrauen.

Benedict. Dutzet mich nicht, ich habe nichts gemein mit euch.

Bandit. Ho, Brüderchen, so hoch hinaus? Achtest du meine Freundschaft so gering? Du nichts gemein mit mir? Ha, daß ich lachen muß! Hast nichts gemein mit mir als Tisch und Bett und die Sträflingsjacke. Wir stecken in einer Haut, Kamerad, tragen beide die Livree des Teufels.

Benedict. Ihr mögt des Teufels Geselle sein, ich nicht.

Bandit. Du bist noch sein Lehrjunge, ich sein Gesell; das ist der Unterschied zwischen uns. Ich habe einem reichen Banquier die Kasse geplündert, und weil er sich wehrte und mir in's Bein schoß, ihm einen Schlag auf's Gehirn versetzt, daß ihm das Lebenslicht ausgieng. Du hast der heiligen Jungfrau eine Perlenschnur vom Halse gestohlen, sie konnte sich nicht wehren, du warst allein in der Kirche und doch ließest du dich fangen. Dein Anfang war gut, aber ungeschickt; trete zu mir in die Lehre, und du sollst's bald zum Gesellen bringen.

Benedict (reißt ihn nieder). Nimm das vom Lehrgeld auf Abschlag! — Kerl, nimm dein gottloses Wort zurück, oder ich würge dich!

Bandit. Laßt los, ich ersticke, laßt los!

Benedict (ihn festhaltend). Nimm die Lüge zurück, daß ich ein Dieb sei. Rein ist mein Herz, rein meine Hand: ich bin das Opfer einer ruchlosen Büberei. Ein teuflischer Schurke, Doctor Loor, hat meine Richter getäuscht und mich hierher gebracht.

Bandit. Doctor Loor? Ich glaub' euch, mein guter Herr, ihr seht nicht aus wie ein Spitzbub'; ich habe gelogen,

ihr seid unschuldig, laßt mich los. (Benedict läßt ihn los, der Bandit reckt seine Glieder.) Ich dank' euch gehorsamst für die Liebkosung. — Doctor Loor hat euch hierher geschafft? (Beiseite:) Davon hat mir der Schelm nichts gesagt.

Benedict. Kennt ihr ihn?

Bandit. Den frommen Doctor? den Allerweltsteufel? — O, daß ihn Jedermann kennte wie ich! Wenn ich diesem Schelmen im Leben noch Eins versetzen könnte, es sollte mein lustigster Tag sein!

Benedict. Hat er euch etwas zu Leide gethan?

Bandit. Wir waren einst Schulkameraden und gute Freunde; später aber ist er ein vornehmer Mann geworden, hat mich verleugnet und im Unglück sitzen lassen. Das kann ich ihm nicht verzeihen.

Benedict. Wißt ihr Näheres von seinem früheren Leben?

Bandit. Wir sind zusammen aufgewachsen. In der Schule taugten wir beide nicht viel, von der Universität wurden wir wegen Schulden und Raufhändel fortgewiesen; da wanderten wir zusammen nach Amerika, um in den Thälern von Peru nach Gold zu suchen. War auch ein langweiliges Geschäft, die gelben Körnchen einzeln im Schlamm zu fischen. „Es geht besser, wenn mehr beisammen ist", dachten wir und fischten fortan in den Taschen der Leute nach Geldbörsen und Uhren. Ich machte Glück, Loor aber hatte kein Geschick in den Fingern; er verließ sich auf seinen Kopf und mischte sich unter die religiösen Schwärmer. So kam er nach Jahren wie ein geheiligter Mann Gottes in die Heimath zurück — ein ausgelernter Gauner, um frommen Lämmern die goldene Wolle zu scheeren.

Benedict. Interessant! Ihr müßt mir weitere, genaue Angaben über ihn machen; ich werde den gottlosen Heuchler vor aller Welt entlarven.

Bandit. Wollt ihr? Es wird euch schwer werden. Wie lange habt ihr hier zu sitzen?

Benedict. Zwei Jahre.

Bandit. Zeit genug, um euch die Knochen mürbe zu machen. Hättet ihr nicht Lust, etwas abzukürzen?

Benedict. Wie?

Bandit. Nun vor der Zeit aus dem Käfig zu hüpfen, wenn ich euch ein Loch zeigte.

Benedict. Ha, wär's möglich, könnten wir fliehen? aus diesem Kerker hinaus?

Bandit. Wir können's, wenn ihr ein Mann seid, der kaltes Blut und Courage im Leibe hat.

Benedict. Nichts weiter? Und wann?

Bandit. Heute, sofort, ich habe alles bereit. Entschließt euch — je schneller, je besser.

Benedict. Gleich jetzt? seid ihr der Sache so sicher? Man wird uns ertappen und in Ketten legen.

Bandit. Wenn wir Tölpel sind. Ich habe alles geprüft. Wenn ihr mir folgt und flink bei der Hand seid, so brauchen wir keine zwanzig Minuten, bis wir im Freien sind. (Nachdem er an der Thüre gelauscht hat:) Kommt her! (Führt ihn nach links.) Was seht ihr hier an der Wand?

Benedict. Nichts.

Bandit (an die Wand pochend). Hört ihr, es klingt hohl. Hier ist eine Thüre. Hier hab' ich den Schlüssel dazu, ein altes Stück Eisen, es thut schon den Dienst. (Schließt auf und läßt Benedict hinaus schauen.)

Benedict. Ha, wohin führt die Thüre?

Bandit. In ein unterirdisches Gewölbe. Ist euch die Geschichte dieses Hauses bekannt?

Benedict. Nein.

Bandit. Es war früher ein Dominikanerkloster.

Benedict. Und dieses Gewölbe?

Bandit. Führt bis zum Chor der Kirche. Es diente vor Zeiten den Mönchen als Todtengruft. (Benedict wendet sich ab.) Laßt euch nicht schaudern. Wir müssen bis an's jenseitige Ende tappen und dort eine Steinschicht in die Höhe drücken. Sind wir glücklich hindurch und in der Kirche, so eilen wir nach der Sakristei. In dem anstoßenden Zimmer links schläft der Küster, ihn müssen wir überraschen. Wenn wir ihn geknebelt und ihm den Mund verbunden haben, damit er keinen Lärm machen kann: dann schließen wir seine Schränke auf, wählen uns aus seinen Kleidern neue Anzüge, schlagen in der Kapelle ein Fenster ein und entspringen in's Freie.

Benedict. Der Küster ist ein kräftiger Mann, er wird sich wehren.

Bandit. Wir sind unser zwei. Sträubt er sich, wagt er's, Widerstand zu leisten: hier sind zwei zugespitzte Meißel — ich habe sie im Arbeitssaale hinter den Augen des Aufsehers

wegstibitzt — nehmt! (reicht Benedict einen Meißel) für jeden einen, so gut, wie ein Dolch. (Macht die Bewegung des Stechens.) So drei Zoll Eisen im Fleisch werden ihn gelehrig machen.

Benedict (wirft ihm den Meißel vor die Füße). Pfui, ich bin nicht dabei. Euer Plan riecht nach Mord. (Setzt sich auf sein Lager und schlägt ein Buch auf.)

Bandit (den Meißel aufhebend). O, läppische Memme, so verschrumpfe bei deinem Gebetbuch! (Holt ein Buch von seinem Lager und legt es vor ihn.) Hier habt ihr noch eins, doppelt genäht hält fester; betet bis zum jüngsten Tage, da wird der liebe Gott seine Engel schicken, daß sie euch die Pforte öffnen.

Benedict. Zwei Jahre sind keine Ewigkeit.

Bandit. Doctor Loor hat euch hierher gebracht. Meint ihr, der Erzschelm, der euch verderben will, sei so genügsam? O, seht euch vor, er hat eine große Freundschaft im Lande; hat er die Macht gehabt, eure Unschuld auf zwei Jahre in's Gefängniß zu schicken, so wird er auch Mittel finden, euch auf zwanzig Jahre festzusetzen, auf Lebenszeit — wartet's ab in Geduld, werdet mürb und grau, ihr seid in guten Händen.

Benedict. Ich weiß, daß mein Verfolger mich verderben will, aber er wird nicht die Macht dazu haben, (mit erhobenen Händen:) wenn der gerechte Gott im Himmel noch Erbarmen für die leidende Unschuld hat!

Bandit. Wenn — ja, wenn — der gerechte Gott im Himmel — redet nicht wie ein Kind, ihr seid zu alt für Ammenmärchen und habt ein Stück Leben durchgemacht. Glaubt ihr noch an einen Gott? Wenn einer wäre, ein gerechter Gott, säßt ihr dann hier im Gefängniß? (Zutraulich:) O, ihr

seid die Unschuld selbst. Ich lese in eurem Antlitz wie in einem Spiegel bis auf den Grund eurer Seele. Ihr seid ein Mann von Stand. Ich kann mir denken, wie euch zu Muthe ist — traut mir — ich habe auch einst andere Zeiten gesehen. — Doctor Loor hatte wohl geheime Zwecke mit euch? Ihr folgtet ihm nicht und ihr fiengt euch in einer schlaugelegten Schlinge? Nicht? Ja, es ist so, eure Blicke bestätigen mir's: der vorgab, euer Freund zu sein, war euer Verräther, er ist der Räuber eurer Freiheit, der Mörder eures guten Namens. — Und ihr könnt noch glauben, daß ein Gott die Welt regiere, ein gerechter Gott, der einem hinterlistigen Schurken solche Gewalt über die Unschuld ließe?

Benedict. Schweigt, es wirbelt mir im Gehirn.

Bandit. O, ich durchschaue alles. Laßt die kindischen Träume fahren, Kamerad, es gibt so wenig einen Gott, wie einen Teufel, beide sind nichts als Redensarten. Glaubt mir, euer Doktor weiß das so gut wie ich. Das Geld ist der Gott der Welt; ihn beten wir alle an, ich offen, der fromme Doktor geheim. Glaubt mir, ich kenne die Welt.

Benedict. Kerl, was für ein gräßliches Licht steckst du mir auf! Der Bau der Welt zerrinnt vor meinen Sinnen. Weiche von mir! (halb für sich:) ich fange an, an dich zu glauben.

Bandit. Ihr seid vielleicht der Sproß eines reichen Hauses, habt dereinst eine reiche Erbschaft zu erwarten, nach welcher andre Hände greifen? Nun seid getrost, euer Doktor kann auch noch unbemerkt ein feines Pulver mischen, um sein Opfer sanft von aller Qual zu erlösen.

Benedict (auffahrend). Gift! Kerl, du hast Recht! Ich habe

schon Gift, es brennt mir im Leib, meine Adern schwellen, es zuckt mir in allen Fibern.

Bandit. Oder — ihr seufzt bisweilen so melancholisch — ihr habt vielleicht eine Braut, ein Mädchen, das man euch nicht gönnt?

Benedict (in höchster Aufregung). Ja, du hast recht: es ist kein Gott, keine Gerechtigkeit im Himmel und auf Erden. Gib mir den Dolch, ich folge dir! (Der Bandit gibt ihm den Meißel.)

Bandit. Bravo, Kamerad! Vorwärts! (Beide links ab in's Gewölbe.)

Verwandlung.

Villa de Book. Gartenanlage. Im Hintergrund ein Hügel mit Buschwerk. Links vorn ein steinernes Kreuz.

Zweiter Auftritt.

Loor. Helene.

Helene kniet in stillem Gebet vor dem Kreuze; Loor tritt, von ihr unbemerkt, rechts aus dem Gebüsch, den Blick auf die Betende gerichtet.

Loor (für sich). Ich täuschte mich nicht: sie ist es, Helene, ein betender Engel, selbst anbetungswürdig. Ja, sie ist zu schön für ein Kloster; sie ist werth, einen Mann zu beglücken — aber nicht einen zügellosen Knaben wie Benedict. Sie betrauert ihn tief; aber ihr Herz kann für die Dauer nicht an einem Menschen hangen, der vor der Welt vernichtet ist; sie wird allmählich das Bedürfniß nach einer andern Stütze fühlen. Wohlan, ich werde Benedict's Bild erst ganz aus ihrer Seele treiben; dann soll das Glück mir weiter helfen, oder — List und Gewalt: mein muß sie werden!

Helene (laut betend). Großer Gott, erbarme dich unser! Gib dem theuer Geliebten sein Recht, seine Ehre, seine Freiheit wieder. (Sie erhebt sich, Loor tritt zu ihr heran.)

Loor. Mein werthes Fräulein, vergönnen Sie mir einen Augenblick Gehör.

Helene (kurz). Was wollen Sie?

Loor. Ihnen im Namen des Herrn de Book die Einladung erneuern, in sein Haus zurückzukehren. Seit dem

Unglück mit Benedict fühlt er eine verdoppelte Sehnsucht nach Ihnen.

Helene. Ich lasse ihm danken, kann der Einladung nicht folgen.

Coor. Aber Sie werden doch das ärmliche Leben bei Felicitas nicht fortsetzen wollen? Wenn es Ihnen zu schwer fällt, zu Herrn de Book zurückzukehren, so gestatten Sie mir, daß ich Ihnen in meinem Hause eine Wohnung anbieten darf; der linke Flügel nach der Gartenseite hin ist unbenutzt, ich stelle ihn nebst der gebührenden Dienerschaft zu Ihrer Verfügung.

Helene. Ich danke Ihnen, Herr Doktor; mein Aufenthalt bei der guten Felicitas ist so traurig nicht. Das Einzige, was meinem Leben fehlt, haben Sie mir geraubt, Sie, der Verräther meines Benedict, der Ehrenmörder dieses unschuldig Gerichteten!

Coor. Mein Fräulein, Sie thun mir Unrecht. Benedict war Ihrer Liebe nicht würdig. Sein Herz ist in der Hauptstadt durch schlechte Gesellschaft verdorben worden. Er empfieng für seinen unerhörten Frevel die gerechte Strafe.

Helene. Sie sind ein gottloser Lügner! Falsche Zeugen haben Sie aufgestellt, ein Complott geschmiedet, um Benedict in's Verderben zu reißen. Aber es wird nicht dabei bleiben: Gott wird seine Unschuld beweisen und Ihre teuflischen Ränke an den Tag bringen.

Coor. Sie fiebern, Helene; gewöhnen Sie Ihr Herz an die traurige Wahrheit, daß Benedict ein großer Verbrecher ist. Sie wissen das Neueste noch nicht. Hier sehen Sie! (Entfaltet ein Papier.) Es ist ein Steckbrief auf Benedict; er ist

aus dem Gefängniß entsprungen, hat den Küster zur Kapelle des heiligen Dominikus erstochen und die Opferkassen geraubt.

Helene (eifrig). Sie lügen!

Loor. Hier steht das Siegel des Gerichts. (Gibt ihr das Papier.) Lesen Sie selbst. (Spitz:) Doktor Loor ist kein Lügner, mein Fräulein. (Ab.)

Helene (allein, das Papier anstarrend). O Gott, was steht hier? Verfolgt und geächtet — ein Räuber und Mörder mein Benedict! Allmächtiger Gott, sei mir gnädig! (Sinkt schluchzend zusammen. Nach einer Weile rafft sie sich feurig auf:) Nein, nein, es ist nicht wahr, es ist nicht möglich: so tief kann Benedict nicht sinken. Die Richter werden seine Unschuld erkannt und ihn aus dem Gefängniß entlassen haben, seine Feinde aber wollen ihn wieder fangen und sinnen auf eine neue Bosheit gegen ihr unschuldiges Opfer. Ja, so wird es sein. (Benedict in gewöhnlicher Kleidung erscheint links im Hintergrund, von Helenen nicht bemerkt.)

Dritter Auftritt.

Benedict. Helene.

Benedict (leise). Helene!

Helene (wendet sich und eilt in seine Arme). Mein Benedict! O, Freude, dich wiederzusehn nach all' den schrecklichen Leiden! (Benedict ist in großer Aufregung, aber bemüht, es vor Helenen zu verbergen.)

Benedict. All' mein Leid ist vergessen, da ich dich, Geliebte, wiedersehe. Ich bin im Begriff, mich nach der Havanna einzuschiffen; ich komme dich abzuholen, Helene. Mein Freund Bernhard erwartet uns in seinem Landgut mit einem Boote, um uns nach dem Schiffe zu rudern, das heute Abend noch

in See sticht. Ich bitte dich, Geliebte, folge mir dahin, auf der Stelle, wie du hier gehst und stehst — es ist für alles gesorgt.

Helene. So hastig? so überstürzt? (Unruhig:) Bist du ein Flüchtling, Benedict? (Benedict wendet sich verlegen ab.) Sage mir, wie bist du aus dem Gefängniß gekommen? — Nicht auf gesetzlichem Weg? nicht auf Anordnung der Richter?

Benedict. Folge mir, Helene, unterwegs wirst du alles vernehmen.

Helene. Nein, ich kann nicht von der Stelle. Ich zittere, Benedict, vor dem Gedanken — vor einem Gerücht, das Doktor Loor verbreitet — nein, es kann nicht wahr sein, ich kann es nicht glauben....

Benedict. Was, Helene?

Helene (mit abgewandtem Gesicht). Daß du ein Räuber und Mörder geworden seist.

Benedict. Ich ein Räuber und Mörder?

Helene (hastig). Soeben sagte mir Doktor Loor, du seist aus dem Gefängniß entsprungen....

Benedict. Das ist wahr.

Helene. Du habest auf der Flucht in der Kapelle des heiligen Dominikus die Opferkassen geraubt und den Küster erstochen.

Benedict. Das that meiner Warnung und Drohung zuwider ein anderer Sträfling, der mit mir entfloh.

Helene. Ach, Benedict, so steht es gleichwohl schlimm mit dir, schlimmer, als wenn du im Gefängniß geblieben wärst. Deine weitere Flucht ist unmöglich, du kannst auf keinem Wege mehr entrinnen: die Häscher des ganzen Landes sind bereits gegen dich aufgeboten — sieh' her! (Reicht ihm den Steckbrief.)

Benedict (lesend). Ein Steckbrief gegen Benedict de Book, den Räuber und Mörder. (Wild auffahrend:) Ha, ha, ha, bin ich's noch nicht, so kann ich's werden. Wohlan denn, laß sie nur kommen, die Häscher, ich will sie empfangen nach Räuberart. (Nimmt einen Revolver hervor.) Mord um Mord, wenn einer es wagt, mich anzutasten! Zehn Schergen will ich zu Boden schießen, ehe der elfte und zwölfte mir nahen, für die ich den Dolch hier habe. Folge mir, Helene, wir schlagen uns durch!

Helene. Keine Gewalt, Benedict! Fasse dich, du bist außer dir! Hüte dich, daß du nicht im Widerstand gegen die Diener des Gesetzes eine That begehst, die dich mit Schuld beladen und für immer in's Unglück bringen würde.

Benedict. Soll ich mich ruhig gefangen nehmen und in's Gefängniß zurückführen lassen?

Helene. Es wäre das Beste, Benedict! Gib deinen Feinden nicht selber Grund und Gelegenheit, noch härtere Maßregeln gegen dich herbeizuführen. Kehre ohne Widerstand in das Gefängniß zurück! Füge dich noch eine Weile in Geduld der strengen Forderung des Gesetzes! Ich habe den Plan und die Aussicht, dich auf gesetzlichem Weg zu befreien: ich werde bei der Regierung eine Revision deines Processes bewirken, angesehene rechtskundige Männer haben mir ihren Beistand versprochen. Ich habe beim König und bei den Ministern um Audienz gebeten, sie ist mir gewährt. Nächste Woche werde ich Zutritt zu den hohen Herren haben. Da will ich ihnen zu Herzen reden und ihnen deine Unschuld beweisen; Gott wird mir helfen, ihren Geist zu lenken, daß sie zur Einsicht kommen und beschließen, dir dein Recht, deine Ehre, deine Freiheit zurückzugeben.

Benedict. Rede mir nicht vom Glauben an Gott und die Menschen! Es gibt keinen Gott und bei den Menschen ist keine Gerechtigkeit. Ich kenne keine Diener des Gesetzes mehr, ich kenne nur Schergen der Gewalt und kein anderes Heil, als der Gewalt mit Gewalt zu begegnen. Folge mir, Helene, ich werde dich ohne Bangen durch alle Gefahren bringen!

Helene. Benedict, ich entsetze mich vor dir. Was ist mit dir geschehen? Wer hat dein Wesen so schrecklich umgewandelt?

Benedict. Kein eitles Gerede weiter! Folge mir, oder ich entführe dich mit Gewalt! (Faßt sie an.)

Helene. Zurück von mir! (Sehr ernst:) Benedict, wenn du ein gottloser Mensch und ein Verbrecher werden willst: so höre ich auf, deine Braut zu sein. (Wendet sich von ihm ab.)

Benedict (erschüttert). Helene! Du könntest, du wolltest dich von mir lossagen?

Helene. Ich muß, wenn du nicht andern Sinnes wirst.

Benedict. So bin ich am Ende. Wenn du nicht mit mir fliehen willst, so will ich selber nicht weiter fliehen; Freiheit und Leben haben ohne dich keinen Werth für mich. (Läßt den Revolver zu Boden fallen und sinkt auf einen Stein; Helene tritt zu ihm und legt ihm die Hand auf die Schulter.)

Helene. Mein Benedict, die beste Waffe, die du führen kannst, ist deine Unschuld. — Fasse wieder Muth und Glauben an die Gerechtigkeit Gottes und der Menschen! In wenigen Tagen werde ich vor den obersten Richtern des Landes stehen und für dich sprechen. Sei getrost, mein Lieber, der Tag der Gerechtigkeit wird bald für dich kommen. (Im Hintergrund fällt ein Schuß.)

Benedict (auffahrend). Ein Schuß! (Auf dem Hügel im Hintergrund erscheint Loor mit drei Polizisten in Uniform.) Dort hinter den Büschen kommt der Mörder meiner Ehre: Doktor Loor mit den Häschern. (Loor und die Polizisten verschwinden rechts hinter dem Buschwerk.) Herbei die Waffe! (Hebt den Revolver wieder auf, in höchster Leidenschaft:) Ich will nicht leben, wenn ich ihn nicht tödten darf. (Wendet sich, Loor erwartend, mit erhobenem Revolver nach rechts. Helene folgt ihm in einem Bogen und fällt ihm in den Arm.)

Helene. Benedict! wenn du mich liebst — halt' ein! — Gib mir die Waffe, Benedict, ich bitte, ich beschwöre dich! (Loor mit drei uniformierten Polizisten tritt rechts hinten auf. Benedict macht eine leidenschaftliche Bewegung, Helene hält ihn.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Loor. Drei Polizisten.

Helene (mit gedämpfter Stimme). Bei allem, was dir heilig ist, halt' an dich, Benedict!

Benedict (wüthende Blicke auf Loor schießend, mit innerem Kampfe, gedämpften Tones.) Es ist hart, Helene, den Todfeind sehn und ihn nicht tödten dürfen. (Ueberläßt ihr den Revolver.)

Loor (zu den Polizisten). Dort ist er — thut, was eures Amtes ist. (Ab rechts.)

Helene. Geduld, mein Benedict! Bezwinge dich! Es lebt ein Gott, zu richten und zu rächen.

Benedict. So schwer mir's wird — ich will dir glauben und gehorchen. (Umarmt und küßt sie; dann geht er nach hinten zu den Polizisten). Ihr sucht Benedict de Book? Ich bin bereit, euch zu folgen. (Während er mit den Polizisten abgeht, blickt Helene mit gefalteten Händen flehend gen Himmel.)

Vierter Aufzug.

Villa de Book. Gartensaal und Anlage wie beim ersten Aufzug.

Erster Auftritt.

Loor. Isidor.

Sie kommen im Gespräch von rechts.

Loor. Soweit die Untersuchung bis jetzt gediehen ist, läßt sich annehmen, daß Benedict des Kirchenraubs im Wiederholungsfall und des Mordversuchs für schuldig erklärt und zur Deportation auf Lebenszeit verurtheilt werden wird.

Isidor. Schade für den begabten Jüngling! Es hätte zur Ehre Gottes Großes aus ihm werden können, wenn er in unserm Stift geblieben wäre.

Loor. Der thörichte Knabe wollte keine Vernunft annehmen; er verschmähte in seinem Leichtsinn den einzigen Weg, der ihn hätte zum Heile führen können.

Isidor. Wie hat sein beklagenswerther Vater die neue Schreckenskunde aufgenommen?

Loor. Sehr schwer; sie hat den letzten Rest seiner Kräfte bedenklich erschüttert.

Isidor. Fürchten Sie für sein Leben?

Loor. Ich fürchte, daß seine Tage gezählt sind.

Isidor. Wird Herr de Book in seiner freundlichen Gesinnung gegen unser Stift beharren?

Loor. Ich hoff' es. Ich für mein Theil werde mit allen Kräften dahin wirken, daß sein Testament zur Ehre Gottes ausfalle.

Isidor (ihm die Hand drückend). Unsers Dankes sind Sie gewiß, Herr Doktor! (Loor verneigt sich mit vertraulicher Miene.) Bringen Sie Herrn de Book meinen ehrerbietigen Gruß. (Ab links.)

Loor (allein). Wie es mit Benedict auch kommen mag: ich will Sicherheit haben, heute noch muß die Sache in's Reine kommen. — Ich denke, wenn den alten Herrn eine Anwandlung von Reue beschleichen sollte, so wird der Spuk, den ich mit Busso und Barbara vorbereitet habe, sein Gemüth in eine Verfassung bringen, daß er mir alles unterschreibt, was ich ihm vorlege. (de Book kommt langsam, auf einen Stab gestützt, von links.) Ah, da ist er schon.

Zweiter Auftritt.

Loor. de Book. Später Barbara.

Loor. Gott zum Gruße, mein werther Herr de Book! (Führt ihn links nach vorn, wo sie sich auf einem Divan niederlassen.)

de Book. Haben Sie mein Testament mitgebracht? (Loor entfaltet ein Papier, das er aus einem Quartcouvert nimmt.)

Coor. Hier ist es, getreu niedergeschrieben, wie wir's zu Gottes Ehre besprochen haben. Sie setzen das Stift als Universalerben ein; die Nebenlegate sind genau in der Ordnung angeführt, wie Sie es verfügten — sehen Sie, prüfen Sie selbst. (de Boor sieht nach.) Es bedarf nur noch Ihrer Unterschrift. Ich habe in Ihrem Namen zwei Notare herbestellt; sie werden hierher kommen, um das Testament aus Ihren Händen in Empfang zu nehmen.

de Book. Gut so. — Aber, mein Freund, es wird mir auf einmal so schwer im Herzen, daß ich meinen Benedict enterben will.

Coor. Lassen Sie die Schwäche nicht über Sich kommen.

de Book. Er ist doch mein Sohn, mein armer, unglücklicher Sohn.

Coor. Nicht werth, es zu heißen, der Jammer auf Ihr graues Haupt und Schmach auf Ihren edlen Namen gebracht.

de Book. Wenn ich ihm doch die Hälfte des Vermögens ließe und sicher für ihn zurückstellte.

Coor. Es könnte keinen Zweck, keinen Nutzen für ihn haben. Er wird für seine neuen Verbrechen zur Deportation auf Lebenszeit verurtheilt werden.

de Book. Aber er könnte begnadigt werden und einstmals zurückkehren.

Coor. Hoffen Sie darauf nicht! Das Gesetz ist nicht schwach wie das Herz eines Greises. Und angenommen auch, er käme zurück, er fände das Geld, das Ihre Kurzsichtigkeit ihm gelassen, was würde er damit beginnen? Hat der Knabe

je Selbstbeherrschung, je Mäßigung gekannt? Er würde sich schlechte Kameraden suchen und in ihrer Gesellschaft ein Lasterleben führen. O, bedenken Sie, mein Herr de Book, wie viele Sünden könnten die Gottvergessenen mit Ihren Millionen begehen! Alle diese Sünden aber würden auf Ihr Haupt fallen, auf Sie, der den Schlechten die Mittel dazu hergegeben.

de Book. O, kennten Sie den Schmerz eines Vaterherzens: sein Kind, sein einziges Kind für immer und ewig aufzugeben! (Es wird dämmerig.)

Loor. Ihr einziges Kind? — Ein anderes Kind fleht zu Ihrem Vaterherzen, es jammert zu Ihnen mit seiner verstoßenen Mutter aus den Tiefen des Meeres von Havanna! (de Book schaudert zusammen. Loor steht auf.) Dieser Seelen sollten Sie Sich erbarmen, ihrer sollten Sie gedenken an dem Tage da Sie die Rechnung Ihres Lebens machen: wenn Sie das Stift zu Ihrem Erben einsetzen, dann werden die ehrwürdigen Väter Tag und Nacht für die Erlösung dieser Seelen beten, werden von Gott die ewige Ruhe für die Verlassenen und Gnade für Sie erflehen. (de Book macht eine bittende Gebärde gegen Loor; dieser gibt mit seinem Taschentuche ein Zeichen nach rechts.)

de Book (aufschreiend, rechts nach dem Hintergrunde blickend). Heiliger Gott, steh' mir bei! Da ist's!

Loor. Was haben Sie?

(Barbara erscheint erst jetzt von rechts kommend, Sarah mit dem Kinde als Gespenst vorstellend, im Hintergrund; sie trägt ein schwarzes Kleid, ein rothes Tuch um den Kopf, eine Puppe in weißem Linnen auf dem linken Arme.)

de Book (nach der Erscheinung hinstarrend). Da! da! sehen Sie's nicht? das Gespenst, Sarah mit dem Kinde!

Loor. Wo? ich sehe nichts.

de Book (der Bewegung der Erscheinung folgend nach rechts hinüber). Dort aus den Büschen — es kommt auf uns zu — sie erhebt die Hand. (Kniet in Verzweiflung:) Beten Sie für meine arme Seele, Freund, beten Sie, beten Sie!

Loor (die Hände faltend). Ich bete zu Gott um seine Barmherzigkeit. (Barbara ist mit erhobener Hand im Hintergrund langsam vorübergeschritten und verschwindet links im Buschwerk.)

de Book. Es ist fort, es ist vorüber. Reichen Sie mir die Hand, mein Freund, ich bin so matt. (Führt ihn nach rechts zu einem Stuhle, vor welchem ein Tisch steht.)

Loor. Wunderbar, um diese Stunde ein Schatten aus der Geisterwelt. Begreifen Sie die geheimnißvolle Mahnung?

de Book (in höchster Aufregung). O, schaffen Sie mir Ruhe! Ruhe für sie, für das Kind! Alles, alles geb' ich Ihnen hin!

Loor (für sich). Endlich! (Laut): Seien Sie getrost, der Herr wird Ihr Opfer mit Wohlgefallen annehmen und seine Gnade wird über Sie kommen. (Zwei Notare kommen von links.)

Dritter Auftritt.

Loor. de Book. Zwei Notare. Ein Diener.

Loor. Da kommen die Notare. (Diesen entgegen:) Hierher, meine Herren, bitte! (Ein Diener bringt einen Armleuchter mit brennenden Kerzen, stellt ihn auf den Tisch und entfernt sich wieder. Die Notare treten heran.)

Erster Notar. Wir erscheinen auf den Wunsch des Herrn de Book, um seinen letzten Willen in Empfang zu nehmen.

Loor. Herr de Book wird das Testament vor Ihren Augen unterschreiben. (Taucht eine Feder in Tinte und reicht sie de Book:) Hier! (de Book unterschreibt zitternd. Loor drückt das Siegel auf.)

de Book. Es ist gescheh'n. (Zu den Notaren:) Hier mein Testament. (Reicht es zitternd dem zweiten Notar.)

Zweiter Notar. Wir werden das Dokument nach der Vorschrift des Gesetzes in Verwahrung bringen. (Notare ab.)

Loor. Gottes Segen auf Sie, mein werther Herr de Book. Seliger Friede möge den Abend Ihres Lebens krönen! (Glockentöne.) Es läutet zur Vesper, ich gehe nach der Kirche, um für Sie zu beten. (Loor ab. de Book sieht ihm starr nach, plötzlich zuckt er zusammen, seine Züge verzerren sich, er geräth in fieberhafte Aufregung.)

de Book (allein). Meinen Sohn verstoßen! (Steht auf und geht nach links.) Ha, Geister des Abgrunds steigen herauf; sie fassen mich an; (kniet vor dem Divan nieder und greift mit den Händen in die Luft:) ihre Hände sind Flammen. (Schreit:) Sarah! mein Kind! Benedict! mein Sohn! was wimmert ihr so? Ah! (Stürzt zusammen und bleibt ohnmächtig am Boden liegen, mit dem Kopf an den Divan gelehnt. Helene und Felicitas kommen im Hintergrunde von rechts im Gespräch.)

Vierter Auftritt.

Helene. Felicitas. de Book. Später Gärtner und Landleute.

Helene. Es trifft zu: ganz das Gespenst, wie Herr de Book es beschreibt, wenn er seine nervösen Anfälle hat; und das hättet ihr gesehen, Felicitas, mit euren Augen gesehen?

Felicitas. Leibhaftig, das schwarze Weib mit dem Kind; hier gieng es vorüber. Die Kniee haben mir gezittert. Gott sei uns gnädig!

Helene. Felicitas, es schauert mir; aber es steigt mir eine Ahnung auf, als verberge sich hinter diesem Spuk ein arges Bubenstück.

Felicitas (nach links zeigend). Heilige Mutter Gottes, da ist's! Schauen Sie, Fräulein, dort huscht es hinter die Büsche! (Bekreuzigt sich.) Es wird uns noch etwas zu Leide thun, lassen Sie uns fliehen, mein Fräulein, ich bitte Sie!

Helene. Nein, es versteckt sich vor uns, es hat ein böses Gewissen; laßt uns gerade darauf losgehen, um der Sache auf den Grund zu kommen.

Felicitas. Nein, mein Fräulein, ich gehe nicht weiter mit. Gott behüte Sie! (Ab rechts.)

Helene (für sich, nach links spähend). Mir dünkt, ich kenne das Gespenst: es ist Barbara, die sich verkleidet hat. (Laut rufend:) Stehe mir Rede, Barbara! Was treibst du hier in solcher Vermummung? Tritt hervor, Gespenst, du bist erkannt! (Der fliehenden Barbara mit dem Blicke folgend für sich:) Sie flieht, sie ist es — ich habe genug gesehen. — Was mag der Spuk zu bedeuten haben? Er war ohne Zweifel auf Herrn de Book berechnet. Es gehen unheimliche Dinge in diesem Hause vor, seit Doctor Loor allein hier herrscht. (Wendet sich nach rechts zum Gehen, de Book stöhnt.) O, mein Gott, dort liegt ja Herr de Book hilflos am Boden. (Eilt zu ihm in den Gartensaal und benetzt ihn an den Schläfen und Pulsen mit Wasser.) Er hat gewiß wieder seinen Anfall gehabt, die Ohnmacht hat ihn hier überrascht. O, es ist schrecklich: so allein,

der kranke, gebrechliche Greis und kein Mensch in der Nähe, der ihn gestützt hätte. (de Book stöhnt.) Er regt sich, er schlägt die Augen auf. O, erholen Sie Sich, mein guter Herr de Book.

de Book (erwachend). Was ist mir?

Helene. Es war Ihnen unwohl geworden, ich sah es und eilte herbei, Ihnen zu helfen. Seien Sie ruhig, Ihre Schwäche wird bald vorübergehen.

de Book. Helene, bist du nicht mehr böse auf mich? O, ich habe dir wehe gethan, ich war so hart gegen dich — im Zorn, Helene, so undankbar. O, vergib mir!

Helene. Regen Sie Sich nicht auf, mein guter Herr de Book, ich habe noch stets mit Theilnahme an Sie gedacht.

de Book. Willst du wieder gut mit mir sein?

Helene. Ja, ich will es. Lassen Sie diese Sorge, beruhigen Sie Sich! (Sie stützt ihn.) Wird Ihnen leichter so?

de Book. Ja, gib mir zu trinken. (Helene reicht ihm ein Glas Wasser an den Mund.) Dank dir! o, so war ich lange nicht gepflegt.

Helene. Ist Ihnen besser geworden? Dann will ich eilen, die Diener herbeizurufen.

de Book. Nein, gehe nicht fort von mir, Helene, bleibe bei mir. (Nach rechts in den Hintergrund starrend:) Siehst du's, Helene, dort kommt's schon wieder!

Helene. Was kommt schon wieder?

de Book. Das Gespenst, mein klagendes Weib, die Sarah, dort! dort aus dem Teiche!

Helene. Es ist nichts, mein Vater — ein Rosenbusch, von dem Winde bewegt.

de Book. Dort, dort! O, o! (Sinkt wieder schlaff zusammen.)

Helene (trocknet seine Stirne). O, er ist wieder sehr krank.

de Book (nach einer Pause sich aufrichtend). Helene, wo ist Benedict? ich sah ihn neben dir stehen, wo ist er hin?

Helene. Ach, ermuntern Sie Sich! Benedict ist fern von hier, noch immer im Gefängniß; aber seine Sache steht gut: der Küster zur Kapelle des heiligen Dominikus, den man schon mehrmals todt gesagt hat, erholt sich allmählich von seiner schweren Wunde und sein Zeugniß wird zu Gunsten Benedicts lauten müssen. Ich habe für Benedict Schritte bei Hof gethan. Die Minister zwar gaben mir nur ausweichende Antworten und beim König konnte ich zur Audienz nicht vorgelassen werden, weil er plötzlich so schwer erkrankt ist; aber ich habe nun meine Hoffnung auf den Kronprinzen gesetzt: er hat auf die Nachricht von der Erkrankung seines Vaters sofort seine Reise unterbrochen, um mit dem nächsten Schiffe nach Europa zurückzukehren. Man erwartet seine Ankunft täglich. Ich habe einen ausführlichen Brief über Benedict's Schicksal an den Prinzen geschrieben, er wird ihm sogleich bei seiner Landung übergeben werden und wie ich hoffe, ihn bestimmen, seinem Jugendfreunde auf's Schnellste zu Hülfe zu eilen.

de Book. Bringt ihn her, meinen Sohn, meinen Benedict! Laßt ihn zu mir kommen! Ich will ihn umarmen, will wieder sein Vater sein. — Ach, er kommt nicht, er weiß: ich habe kein Vaterherz. (Schaudert zusammen.) Ha! mache Feuer, es friert mich.

Helene. Was sagen Sie, mein Vater? Was zuckt Ihr Antlitz? Wie wird Ihnen?

de Book. Helene, ich habe heute mit Doctor Loor mein Testament gemacht: das Stift ist mein Universalerbe; Benedict hab' ich enterbt. (Lachend:) He, he, he! Warum lachst du nicht, Mädchen? Loor ist zufrieden damit, es war gut. He, he, he! Ich werde selig dafür — acht Millionen und mein Papagei. Helene, laß das Hündchen nicht verhungern, wenn ich todt bin — hörst du? es bellt, gib ihm Fleisch.

Helene (für sich). Barmherziger Gott, was ist mit ihm?

de Book. Oeffne die Fenster, es ist zu heiß. — Singe mir ein Lied und begleite dich auf dem Klavier. — O, das ist schön! so süß und rührend ist die Melodie! und wie weich und voll ist deine Stimme geworden! — Schließe die Fenster, es zieht. — Helene! verjage die Katze, sie schleicht nach dem Vogel, sie will ihn erwürgen. (Pause.) Wo ist Benedict? Ihr wart miteinander im Garten; ich sah euch beisammen; er küßte dich — Helene, er soll dich heirathen. — Hast du die Blumen begossen? (Deutet auf ihr Kleid:) Sieh, da hast du einen Fleck auf dem Kleid. — Warum kommt Benedict nicht? (Aufhorchend:) Horch, hörst du? er ruft mir, da draußen, dort am Teiche! Ich will zu ihm. (Steht auf und geht an Helenen vorüber gegen die Mitte.)

Helene (hält ihn). O, bleiben Sie, mein Vater, bleiben Sie hier!

de Book. Hörst du ihn nicht? aus dem Teiche kommt seine Stimme; so kläglich ruft er, so jammervoll! Laß mich, er ist am Ertrinken. (Reißt sich los:) Mein Sohn, ich komme!

mein Sohn! (Eilt nach dem Hintergrund und bricht durch das Buschwerk, Helene eilt ihm nach, bleibt im Hintergrunde händeringend stehen.)

Helene. Allmächtiger Gott, er ist die Brustwehr hinabgestürzt. (Laut rufend:) Hilfe! Hilfe! Hilfe! (Gartenarbeiter und Landleute kommen.)

Ein Gärtner. Was ist? was gibt's?

Helene. Ein Unglück, ihr Leute: Herr de Book ist in den Teich gestürzt, kopfüber auf die Felsen; dort liegt er, seht ihr, mitten im Wasser! Eilet, rettet ihn!

Der Gärtner. Rettet ihn! (Helene ab nach rechts, die Andern nach links. Pause.)

Fünfter Auftritt.

Loor. de Book. Helene. Felicitas. Busso. Diener. Gärtner. Volk.

Loor (noch hinter der Scene). Hierher! bringt ihn hierher! (Tritt allein auf, für sich:) Es wird sein Letztes gewesen sein — ist früher eingetroffen, als ich erwartete. Ein Glück, daß ich bei Zeiten die Ernte in's Trockne gebracht habe; wie leicht hätte sie mir dort mit in's Wasser fallen können. (de Book wird von Busso und andern Dienern gebracht.) Legt ihn hierher! (Sie legen de Book links vorn auf den Divan. Loor tritt an sein Haupt, während die Uebrigen sich scheu zurückhalten.) Er athmet noch, sehr schwer: er hat sich beim Sturz das Gehirn verletzt. (Helene und Felicitas kommen von rechts; diese trägt ein Kissen, Helene eine Arzneiflasche und Tücher.)

Helene. Wo ist er? Hier sind Tücher und linderndes Wasser zu Aufschlägen.

Loor. Sie kommen zu spät. Hier hilft kein irdisches Mittel mehr. (Helene gibt Flasche und Tücher an Felicitas, welche damit abgeht.)

Helene. So lassen Sie mich zu ihm, die Hände ihm halten beim Sterben. (Loor und nach ihm die Diener winken ihr, zurückzubleiben.)

Loor. Stören Sie mich nicht, da ich für ihn bete. (Faltet die Hände über dem Sterbenden und blickt betend gen Himmel.)

Helene (spähend näher tretend). Er athmet noch, er schlägt die Augen auf, er will das Haupt erheben. — O, mein theurer Vater! (de Book erhebt den Kopf.)

de Book (leise). Helene! (Sieht Loor und fährt entsetzt zurück, dann von Loor abgewandt nach vorn:) Helene! Benedict! wo seid ihr, daß ich euch segnen kann? (Läßt den Kopf wieder zurücksinken.)

Helene. Er rief meinen Namen, er bewegt die Lippen, er will mir noch was sagen. Laßt mich heran zu ihm, das Ohr an seinen Mund zu legen. (Will herantreten. Auf Loor's Wink stellen sich die Diener rings um den Divan, so daß de Book nicht mehr sichtbar ist.)

Loor. Zurück! — Sein letztes Lallen war ein Fluch auf Sie. Entweihen Sie die feierliche Stunde seines Todes nicht durch Ihre Gegenwart! Sie haben kein Recht, vor das Antlitz dieses edlen Sterbenden zu treten.

Helene. Ich kein Recht? das wollen wir sehen! ich sein Pflegekind?

Loor. Dem er längst die Thüre gewiesen, Sie sind mit Schimpf aus seinem Hause gejagt: so drängen Sie Sich nicht

im letzten Augenblicke wieder auf, hier ist kein Platz für Sie! (Beugt sich wieder betend über de Book.)

Helene. O, Herr Doctor, ich merke, warum Sie diesen unglücklichen Greis so ängstlich für Sich allein in Beschlag nehmen: weil Sie fürchten müssen, daß seine sterbenden Lippen noch ein Wörtchen hauchen könnten, das Sie entlarvt als einen großen Bösewicht, der seinen ärztlichen Beruf, der die Rechte der Freundschaft, der die heilige Religion zu den ruchlosesten Zwecken entweiht und mißbraucht.

Loor (nachdem er das Zeichen des Kreuzes über dem Sterbenden gemacht, zu den Dienern). Tragt ihn in's Haus! (Mehrere Diener tragen de Book fort nach rechts.)

Helene. Sterbender Greis, unglückliches Opfer, sie tragen dich hinweg, um dich in einen Sarg zu legen; aber sie sollen das Geheimniß deiner Todesstunde nicht mit dir zu Grabe tragen; ich will dir meine Stimme leihen. (Zu den Gärtnern und Landleuten, die sich inzwischen in größerer Menge versammelt haben:) Ihr saht es, ihr Leute, ich war in den letzten Augenblicken zur Seite des Herrn de Book; da hab' ich's gehört und gesehen, wie Doctor Loor ihn mit teuflischen Künsten umstrickt hat, um sein Erbe zu werden. Er hat durch eine gedungene Person — es war Barbara, die Wäscherin — ein Gespenst vorstellen lassen, um Herrn de Book zu erschrecken und zum Unterschreiben eines Testamentes zu drängen. Er hat die Seele des schwachen Greises gepreßt und gepeinigt, daß die Verzweiflung den Armen ergriff und in den Tod trieb.

Mehrere Landleute (die Hände zusammenfaltend). Großer Gott!

Loor. Der Wahnsinn spricht aus ihr. Ergreift sie! (Mehrere Diener wenden sich gegen Helene.)

Helene Zurück von mir! (Zu Loor:) Sie werden mich mit aller List und Gewalt nicht zum Schweigen bringen. Bei Gottes ewiger Gerechtigkeit, ich werde hinausziehn in's Land und, so lang' ich Athem habe, laut zu allem Volke rufen: „Doktor Loor hat Herrn de Book gemordet!" — Scheinheiliger Frevler, zittre und bebe vor der Stunde der Vergeltung!

Loor. Ergreift die Rasende! Bringt sie in's Irrenhaus!

Mehrere Diener. Heran! In's Irrenhaus mit ihr! (Sie treten gegen Helene heran.)

Helene (hoch aufgerichtet). Wagt es, mich anzutasten! Beim allmächtigen Gott, ich will euch empfangen wie ein rasendes Weib, das um's Leben kämpft! (Die Diener weichen zurück.)

Loor. Laßt euch nicht schrecken, ergreift sie! (Indem die Diener wieder gegen Helenen herantreten, entsteht Lärm im Hintergrund; Alle stehen betroffen.)

Rufe (hinter der Scene). Hoch der Kronprinz! hoch! (Der Prinz mit Benedict und Gefolge, darunter ein Polizeihauptmann, erscheinen rechts im Hintergrund; Felicitas und neues Volk kommen hintendrein.)

Sechster Auftritt.

Loor. Helene. Prinz. Benedict. Hofherren. Polizeihauptmann. Felicitas. Busso. Volk.

Helene (auf Benedict zueilend). Benedict, schütze mich! (Umarmung. Pause.)

Prinz. Was geht hier vor?

Benedict. Helene, wer wagt es, dich zu bedrohen?

Helene. Doctor Loor. (Zum Prinzen nach einer Verbeugung:) O, mein gnädiger Prinz, Sie kommen zur rechten Stunde. Doctor Loor will mich als Wahnsinnige in das Irrenhaus sperren lassen, weil ich hier vor allen Leuten verkündigt habe, wie's die Wahrheit ist, daß er mit teuflischen Ränken und Künsten Herrn de Book zum Unterschreiben eines Testamentes und in den Tod getrieben hat.

Benedict. Ach, mein unglücklicher Vater! Ich konnte ihm nur noch die todten Lippen küssen.

Prinz. Das Testament ist null und nichtig. — Sie werden nicht leugnen, Herr Doctor? Das Mädchen, welches Ihnen als Schreckgespenst dienen mußte, hat sich soeben freiwillig dem Gerichte gestellt.

Benedict. In Verzweiflung, weil sie von Helenen gesehn und erkannt worden war, hat Barbara ein offenes Geständniß abgelegt: Busso, ihr Bruder, der ja, wie wir wissen, Herr Doctor, Ihr willenloses Werkzeug ist, habe sie beredet, die Sarah mit dem Kinde vorzustellen.

Loor. Ich weiß von alledem nichts. Was das Fräulein sprach, hielt ich für Gaukelbilder des Irrsinns; der plötzliche Tod ihres Pflegevaters schien ihren Geist verwirrt zu haben. Wenn Busso und Barbara aus mir unbekannten Gründen ein arges Spiel mit Herrn de Book getrieben, so treffe sie die schwerste Strafe des Gesetzes. Ich habe nichts gemein mit dem Geschwisterpaar. (Busso tritt mit leidenschaftlichen Gebärden vor.)

Busso (mit erzwungenen Tönen). Ih! — mi — b'fohln! — Ih!

Prinz. Doctor Loor hat dir befohlen, deine Schwester zu dem Spuk zu bereden?

Busso (bejaht und deutet auf Loor und auf sich).

Loor. Du lügst, Bube! Hüte dich: zehnfache, schreckliche Strafe soll über dich kommen!

Busso (mit verneinender Gebärde erschreckt zurückfahrend). Oh! (Deutet mit Gebärden an, daß die Strafe über Loor kommen müsse:) Ih! (Tritt mit demüthigen Mienen zu Benedict und Helenen, sieht letztere einen Augenblick mit gefaltenen Händen bittend an, deutet dann plötzlich auf Loor, macht die Bewegung, als ob er Helenen die Perlenkette vom Halse nehme und Benedict in den Rock stecke; deutet wiederholt auf Loor und Benedict.)

Helene. Busso, versteh' ich dich recht? Doctor Loor hat damals im Stift der Madonna die Perlenschnur vom Halse genommen und Benedict in den Rock gesteckt? Ist es so?

Busso (nickt bejahend, deutet auf seine Augen und auf Loor).

Prinz. Du sahst es mit eigenen Augen?

Busso (bejaht).

Benedict (vorwurfsvoll). Und dennoch hast du falsches Zeugniß gegen mich abgelegt!

Prinz. Auf Befehl von Doctor Loor?

Busso (mit erzwungenem Ton). Ja! (Wirft sich Benedict mit verzweifelnden Gebärden zu Füßen; das Volk macht Gebärden des Erstaunens und der Entrüstung.)

Benedict. Ich will dich nicht verdammen, Busso; suche dir deinen Richter anderswo! (Busso tritt gesenkten Hauptes bei Seite.)

Prinz. Herr Hauptmann, thun Sie Ihre Pflicht!

Polizeihauptmann. Herr Doctor, ich sehe mich genöthigt, Sie zu verhaften. Folgen Sie mir!

Coor. Der Schein spricht gegen mich, die Untersuchung wird für mich sprechen. (Ab mit dem Hauptmann nach links, Busso folgt ihnen auf einen Wink des Hauptmanns.)

Prinz. Er soll den Händen des Gerichtes nicht entschlüpfen; ich bürge dir dafür, mein Benedict. Leider wird die Bestrafung deines Peinigers die einzige Genugthuung sein, die das Gesetz dir bieten kann.

Benedict. Mein theurer Prinz, mich kümmert weiter nichts mehr hier im Lande, als daß ich meinem lieben, unglücklichen Vater noch ein würdiges Grab bereite. Im Uebrigen hab' ich genug, mein Prinz, da ich, Dank Ihrer Hilfe, meine Freiheit, meine Ehre und sie, Helenen, wieder habe. Nach all dem Schrecklichen, das ich erlitten, wird sich der schönste Glückstraum meines Lebens noch erfüllen, wenn nun Helene meine Gattin wird und sich entschließen kann, mich über's Meer nach einer neuen Heimath zu begleiten. Willst du, Helene?

Helene. Mein Benedict, ich folge dir, wohin du ziehen magst. (Umarmung.)

Prinz. Nach der Havanna, dem Lande eurer Jugendträume. Glück und Segen mag euch dort entgegenblühen. Gott sei mit euch!

Calmberg, Adolf

Der Erbe des Millionärs Ein Schauspiel. Nach einer wahren Begebenheit: Proceß de Buck vor den Assisen von Brabant zu Brüssel

Leipzig, Zürich 1874